

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 31. No. 16. Milwaukee, Wis., den 15. August 1896. Lauf. No. 776.

Inhalt: Der Gerechten Zufriedenheit in diesem Leben. — Der Wolfenbruch in der Wiegenau. — Die Eintheilung der heiligen Zehn Gebote. — Die Inspiration der Heiligen Schrift. — Gehört der „Modern Woodmen“-Orden etc. — Zum Thatsbestand. — Unsere Anstalt in Watertown. — Die verschiedenen Klassen von Lesern. — Es muß andern werden. — Der Minister in der Christenlehre. — Wohl dem, der nicht siset, da die Spötter sitzen. — Eine Kindergeschichte für große Leute über das 8. Gebot. — Kürzere Nachrichten. — Jubiläums der St. Johannis-Gemeinde zu St. Paul, Minn. — Missionsfestbericht. — Co.-Luth. Theologisches Seminar in Milwaukee, Wis. — Missionsfeste. — Ordination und Einführung. — Lehrerseminar in New Ulm, Minn. — Pastoral-Konferenz. — Allgemeine Pastoral-Konferenz. — Konferenz-Notizen. — Dringende Bitte. — Die Post-Adresse des theol. Seminars. — Quittungen.

(Auf 12. und 13. Sonntag nach Trinitatis.)
Der Gerechten Zufriedenheit in diesem Leben.

(Auf 12. u. Trin. Marc. 7, 31—39.)
Wodurch sich der Gerechten Zufriedenheit in diesem Leben zu erkennen gibt.

Die Gerechten sind in diesem Leben zufrieden mit Gott und seinen Wegen. Solche Zufriedenheit ist etwas seltsames. Sie gedeiht auch nicht bei den Weltgerechten, sondern nur bei den Gerechten nach Art des Zöllners, der aus Gottes Gnade gerechtfertigt hinabging in sein Haus. Diese Gerechten gehen alle Wege, die Gott sie führt, in aller Zufriedenheit. Und Gott führt ja oft seine Gerechten und Heiligen gar wunderbar (Psalm 4, 4). Manchmal geht es wie im Text-Evangelium, da der Herr auf Bitten und Begehren der Leute den Taubstummen heilt, und thut ihm die verschlossenen Ohren auf und löset die gebundene Zunge. So thut Gott mit seinen Gerechten oft nach ihren Wünschen und Bitten. Sind sie in Nöthen, spricht er sein „Hephatha!“ das ist: „Thue dich auf“, und siehe, wo alles verschlossen war, da öffnen sich Wege der Hoffnung und der Wohlfahrt, und Stricke des Verderbens und Bande der Noth werden gelöst und sie gehen frei aus und können fröhlich singen von Errettung. Ja es geschieht wohl oft, daß, so zu sagen, die Hand des Herrn sichtbar ist, wie er sie helfend an seine lieben Heiligen und Gerechten legt. Aber es geschieht auch nicht selten, daß der Herr auf Bitte und Gebet nicht zu hören scheint, und seinen Kindern, ob sie wohl Lust an ihm haben, doch nicht giebt, was ihr Herz wünschet, daß sie nach der Schwachheit des Fleisches seufzen mit David: Herr, wie lange willst du meiner so gar vergessen (Ps. 13, 1)? Das sind die Wege Gottes mit ihnen, daraus die Feinde schlie-

ßen, Gott habe solche in Nöthen Liegenden verworfen, darum David ihnen zuruft: Erkennt doch daran nur, daß Gott seine Heiligen wunderbarlich führt (Ps. 4, 4) und daß ihr die Ehre der Heiligen Gottes schändet, und mit Lügen umgeht (Ps. 4, 3), wenn ihr um der wunderbarlichen Kreuzeswege willen, die Gott mit ihnen geht, schließet, Gott sei ihnen ungnädig. Man hört aus solchen Worten gerade aber dies bestätigt, was oben zu Anfang gesagt ist: Daß die Gerechten zufrieden sind mit allen Wegen, die Gott mit ihnen geht, es mögen Wege durch blumige Auen, oder Wege durch steinige, dornige Wüsten, es mögen Wege der Fülle und Freude, oder Wege des Mangels und des Leides sein. Gott mag ihnen geben, Gott mag ihnen nehmen, er mag sie fröhlich singen oder bitterlich weinen machen, sie sind dennoch immer zufrieden. Sie sind nicht nach Art der Weltmenschen. Geht es diesen nach Wunsch, so sind sie zufrieden; geht es wider ihre Wünsche, so sind sie voll bitterster Unzufriedenheit. Die Zufriedenheit ist nun vor allen Dingen etwas, was still und verborgen im Herzen waltet. Allein, weiß das Herz voll ist, geht auch hier der Mund über und die verborgene Zufriedenheit der Gerechten im Herzen giebt sich auch zu erkennen.

Der Gerechten Zufriedenheit giebt sich zu erkennen durch das Lob Gottes, daß er alles wohl macht. Es heißt bei ihnen zu allen Zeiten, in guten wie bösen Tagen, so wie wirs im Evangelio die Leute lobpreisen hören: Der Herr hat alles wohl gemacht. Die Gerechten sehen im aufrichtigen Glauben alles Thun Gottes, ob es nach ihren eigenen Wünschen und Bitten ist, oder ob dagegen, immer als Wohlthun Gottes an, und bekennen es auch Gott zu Ehren. Sie loben es alles als Gaben und als Gabe der Liebe Gottes. „Auch dieses Lebens Noth und Pein sind deines Vaters Gaben. — Es kommt von Liebeshänden.“ — Sie glauben von Herzen, daß nichts besseres ihnen widerfahren konnte, als wie es Gott mit ihnen gemacht. Thut er doch alles, wie nach seiner unendlichen Liebe, so nach seiner unfehlbaren Weisheit. Und wie sie glauben, so loben und bekennen sie mit Preis zu seinen Ehren:

Er kennt die rechten Freundsunden,
Er weiß wohl, wann es nützlich sei. —
Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat ersehen,
Und was mir selig ist.

Sie sind auch dessen fröhlich gewiß, daß es gerade so, wie Gott es mit ihnen gemacht hat, zu malerbesten in Zeit und zumal in Ewigkeit ihnen dienen muß. Und gerade das auch meinen sie allermeist, wenn sie Gott zu Lob und Ehr zu aller Zeit bekennen und laut rühmen: Der Herr hat alles wohl gemacht. Fröhlich preisen sie:

Er hat noch niemals was verfehlt in seinem Regiment,
Rein, was er thut und läßt geschehn, das nimmt ein
gutes End.
Si nun, so laß ihn ferner thun und red ihm nichts daren,
So wirft bu hier in Frieden ruhn und ewig fröhlich
sein.

Wie es auch geht, Gott, der himmlische Vater, hat den Gerechten, seinen lieben Kindern, seine Ohren gegeben, daß sie auf allen ihren Wegen immer das Zeugniß der Liebe Gottes heraus hören, und so bleiben sie auch nicht sprachlos, sondern reden immer denselben Lobgesang der Zufriedenheit: Der Herr hat alles wohl gemacht. Und damit kommen wir recht auf dasjenige, wovon wir auf Grund des nächsten Sonntagsevangeliums handeln.

(Auf 13. Sonntag nach Trinitatis. Luc. 10, 23—37).
Worauf beruht eigentlich die Zufriedenheit der Gerechten?

Sie beruht vor allem auf ihrer Seligkeit durch die Erkenntniß Christi. Der Heiland spricht: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Was ist nun das selig sein und wie gelangt man dazu? Das zeigt der Herr uns mit den Worten, die er hinzusetzt: Denn ich sage euch: „Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret und haben es nicht gehört.“ Die letzten Worte sagen, wie man selig werden kann, nämlich: man muß das Evangelium hören; denn dadurch wird man Christum erkennen und sehen im Glauben, und damit selig sein. Was aber Seligkeit ist, das wird klar daraus, daß Propheten und Könige, die doch voll Ehre und Ansehen und Macht und Reichthum sind, so hoch nur nach rechter, voller und heller Erkenntniß Christi verlangen, und geben zu erkennen, daß alle Ehre, Ansehen und Macht und Gut nicht genug ist für Herz und Gemüth; aber wenn man Christum hat, da hat man genug; da ist Herz, Gemüth, Geist, Seele und Sinn ganz überschweniglich befriedigt und begnügt. Und das ist eben selig sein, also genug, über-

schon genügt haben in Christo. In ihm und an ihm kann auch wirklich, aber auch allein, eine Menschenseele genug haben, denn: es ist in keinem andern Heil und kein anderer Name, darin man kann selig sein. Er allein ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung (1. Cor. 1, 30). Darum heißt es von ihm:

Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt,
So werd ich mit Einem in Allem ergötzt.
Voll des Gnügen, Fried und Freude,
Jesu meine Seel ergötzt.

Solche selige Leute haben auch selige Augen. Die seligen Leute sehen in allem, was ihnen von Gott widersährt, nur Liebe und Güte Gottes. Weltmenschen sehen überall nur Ungütigkeit, ja Ungerechtigkeit Gottes. Die seligen Leute sehen allezeit Gutes in ihrem Leben, die Weltmenschen immer nur Uebel und Böses. Die seligen Leute sehen immer genug, die Weltmenschen sehen überall zu wenig oder schier gar nichts. Der seligen Leute Augen sind befriedigt, des Weltmenschen Augen sind nur gierig. Und, so eine qualvolle Hölle die ewig verzehrende Unzufriedenheit des Weltmenschen ist, so kommt er durch eigenen Wiß und Weisheit nicht aus derselben heraus, noch kann er sich einen lieblichen Himmel der Zufriedenheit schaffen. Wo nicht ein Mensch durch Glauben das volle Genügen in Christo gefunden hat, so ist er nimmer zufrieden in diesem Leben. Nur wer Christum hat, kann wirklich sagen: ich frage nichts nach Himmel und Erden. Nur wer ihn, das eine, das Noth ist, hat, findet das viele, das die Welt nicht für ihre Zufriedenheit entbehren kann, ganz entbehrlich: Wem Jesus das gute Theil, sein seligstes Heil geworden, der schwingt sich über die Creatur, und das Irdische ist nicht mehr sein Gutes, ohne das er nicht zufrieden sein könnte. Ihm ist das Irdische eben so offenbar als ein Scheingut (Luc. 16, 11) ein Geringses, das nicht des Nachjagens werth (Luc. 16, 10), wie ihm Christus als das Wahrhaftige und Große (Luc. 16, 10. 11) gewiß ist, der allein des ganzen Trachtens und Suchens der Seele werth ist (Eph. 3, 20. Col. 3, 2). Also beruht die Zufriedenheit der Gerechten oder der Kinder Gottes vor allem auf ihrer Seligkeit, die sie durch die gläubige Erkenntniß Christi und seiner Erlösung und Vergebung haben.

Sie beruht zum andern auf der bei dem selig gewordenen Menschen beginnenden und immer zunehmenden Liebe zu Gott und dem Nächsten. Erst wenn ein Mensch durch den Glauben an Christum und damit erlangte Vergebung und Gerechtigkeit vor Gott ist selig geworden, beginnt er und kann er beginnen nachzuleben dem Gebot: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe und deinen Nächsten als dich selbst. Nur bei einem seligen Christenmenschen fängt an im Herzen zu entbrennen die Flamme und Brunst der Liebe zu Gott und dem Menschen. Das Licht des seligmachenden Glaubens macht das Herz in Liebe glühen. Im Glauben selig ruhen macht doch zugleich in Liebe fröhlich thun (Gal. 5, 6). Nun lies, mein lieber Christ, doch im ersten Brief an die Corinthier Kapitel 13 den Lobgesang auf die Liebe, namentlich in den Versen 4—7, so wirst du sagen, daß in dem Herzen voll dieser Liebe auch gewiß Zufriedenheit müsse wohnen. Wer die Liebe hat, „die nicht das ihre sucht“, „die alles verträgt“, der wird ebenso mit Gott und Menschen zufrieden sein können, als der unzufrieden bleiben muß, dem diese Liebe fehlt. Denn einem solchen Menschen giebt Gott nach seiner Meinung immer zu wenig. Er ist daher

unzufrieden und hat beständig an Gottes Regieren zu mädeln und zu meistern und über Gottes Warten zu murren und zu schelten. Wer aber Gott liebt, der verträgt alles, wie Gott es macht, wird Gott nicht verunehren mit Murren, er wird ihn ehren mit dem Lob der Zufriedenheit: Du hast alles wohl gemacht. Der Glaube spricht, und das ist die Hauptsache, ich kann, Gott Lob, in Christo ganz zufrieden sein, und die Liebe spricht: ich will auch ganz zufrieden sein. Und wenn ein Mensch den Nächsten nicht liebt mit der Liebe, die nicht das ihre sucht, so hat nach seiner Ansicht der Nächste immer zu viel. Fällt derselbe unter die Mörder, hat Unglück an Leib und Gut, so thut der Lieblose nicht desgleichen wie der barmherzige Samariter, er findet nicht, daß es dem Nächsten übler gehe wie ihm selbst, sondern immer noch besser, als es sein müßte im Vergleich zu ihm selbst. Gehst gar dem Nächsten gut, so ist er ganz verbittert. Er kann dem Nächsten nichts gönnen, weder daß derselbe des Uebels ledig, noch des Guten theilhaftig wird, er kann nicht zufrieden sein, daß es der Nächste gut habe oder bekomme, er hat nur die Eigeliebe, die Selbstsucht, die das ihre, das eigene sucht. Also kann nur der Mensch zufrieden sein, bei dem durch Glauben die wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten ist: ein solcher ist zufrieden mit dem, wie es Gott macht, und gönnt von Herzen dem Nächsten alles Gute. H.

Der Wolkenbruch in der Wiegenau.

Eine Geschichte aus unserer Zeit.

Von D. Schnupp, bearbeitet von R.

(Fortsetzung.)

Als das Gesuch der streikenden Arbeiter in die Fabrik kam, war Herr Lehmann in die grenzenloseste Bestürzung gerathen. Dagegen hatte sich Herr Ritzlich in hellem Vergnügen die Hände gerieben und vor Freude dreimal hinter einander geschnupft.

Er sagte: „Es konnte uns nichts gelegener kommen, als diese Arbeiterbewegung. Die Bauern haben wir jetzt ganz im Saß. Es gibt immerhin Schlauchköpfe unter ihnen, die vielleicht Unrath gewittert hätten und unseren Worten und Bürschaften nicht recht getraut. Gewähren wir aber jetzt den Arbeitern ihre allerdings höchst ungerechten Forderungen, so steht hernach unser Credit in Wiegenau bombensfest.“

Herr Lehmann kämpfte noch immer, ob er den listigen Rathschlägen seines Buchführers nachgeben solle, oder nicht. Aber es blieb ihm nur die Wahl, sein Geschäft niederzulegen, und sich bankrott zu erklären, oder auf den angegebenen Schwindelwegen sich zu retten.

Endlich entschied er sich.

„Nun denn vorwärts!“ sagte er mit einem Seufzer. „Aber ich verlasse mich ganz auf Sie, Herr Ritzlich.“ „Das können Sie auch vollständig,“ erwiderte Herr Ritzlich.

So waren Beide am Nachmittag in das Wirthshaus gekommen.

Herr Lehmann hatte für sich und den Buchhalter eine Flasche Wein bestellt und für seine Arbeiter ein Fäßchen Bier.

Während die Bauern sich noch müheten, sich von ihrem Erstaunen zu erholen, hatte bereits der redelustige Altgesell unter den Bäckern das Wort ergriffen und hatte in einer längeren Ansprache seinen Gefühlen einen Ausdruck zu geben gesucht. Er entschuldigte sich zuerst geziemend, daß er als Fremder hier aufträte. Dann sprach er bescheiden von seiner Unwürdigkeit und Schwäche als Redner, und zuletzt

erhob er das Wohlwollen Herrn Lehmanns und dessen freundliche Gefinnungen gegen die „Enterbten“ bis in den Himmel hinauf. Unter den „Enterbten“ verstand er nämlich die mit der Hand arbeitenden Klassen, die nach seiner Ansicht bei der göttlichen Gütervertheilung auf der Erde entschieden zu kurz gekommen seien, und denen die Reichen Alles vorweg genommen hätten. Seine Rede schloß er mit einem dreifachen Hoch auf Herrn Lehmann, in das begeistert die Gerbergesellen einstimmten.

Herr Lehmann sprach darauf zur Erwiderung, daß er für das ausgebrachte Hoch danke, daß er aber nicht die Lobeserhebungen in ihrem ganzen Umfang glaube verdient zu haben. Er müsse gestehen, er sei augenblicklich, wo er selbst Verlust erlitten hätte, nur höchst ungerne auf die geforderte Erhöhung ihres Lohnes eingegangen. Es sei ihm nur möglich geworden, darauf einzugehen, wegen ganz außerordentlicher Verträge, welche er zu bedeutenden Lieferungen ins Ausland geschlossen hätte und die erst vor ein Paar Tagen zum gültigen Abschluß gekommen wären. Wenn übrigens der ihm unbekannt Herr die Arbeiter „Enterbte“ nenne, so hätte er völlig Unrecht. Wer bei solchem Lohn Gesundheit, Kraft und Geschicklichkeit besäße, der hätte ein schönes Capital geerbt und könne es zum Höchsten bringen. Sein Vater sei Nichts gewesen, als auch ein Gerbergeselle, und er sei nun der Besitzer einer der größten Fabriken in der Umgegend und er hoffe es noch viel weiter zu bringen.

Auf diese Rede folgte wiederum ein Hoch der Arbeiter.

Durch Herrn Ritzlichs Vermittlung wurde für die Arbeiter das neue Fäßchen Bier draußen auf der Regalbahn aufgelegt. Er wollte bei seiner Unterredung mit den Bauern ungestört sein.

Als die Arbeiter draußen waren, entfernte sich auch bald Herr Lehmann. Ein gesatteltes Pferd wurde ihm von einem Knechte vor der Wirthsthüre vorgeführt. Er schwang sich darauf und sprengte davon der Stadt zu.

Herr Ritzlich setzte sich mit seinem Wein zu den Bauern und sprach schon, während er sich niederließ: „Ein schöner, prächtiger junger Mann, der Herr Lehmann und reich—ein Geschäftsmann, wie es keinen zweiten mehr gibt. Dem fließt es nur so. Ich glaube, er bringt es noch über den Rothschild. — Dabei ein milder Mann. Das hätte sonst kein Mensch gethan, den Lohn der Arbeiter ohne Weiteres zu verdoppeln. Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, statt einen Thaler, zwei den Tag zu geben. Es macht das Jahr das Sämmchen von zwölftausend Thalern mehr aus. Aber er kann es. Er hätte den Lohn verzehnfachen können und hätte doch noch seinen schönen Profit gehabt.“

„Sehet, der wäre der Mann, der auch euch in der Noth, in der ihr jetzt seid, helfen konnte, wenn er nur wollte. Wenn er es thun wollte, könntet ihr den Sand liegen lassen auf den Äckern, und brauchtet keinen Wolkenbruch und keinen Hagel mehr zu fürchten und könntet doch jeden Tag euern Schoppen Wein trinken und noch mehr.“

Nachdem Herr Ritzlich so weit in seiner Rede gekommen war, that er, als wenn er genug gesagt hätte. Er schlürfte langsam aus seinem Weinglas, nahm einige Prisen Schnupftabak und schaute dann angelegentlich zum Fenster hinaus, eine Melodie vor sich hinbrummend. Dabei vergaß er jedoch nicht, die Bauern und ihr Benehmen zu beobachten. Er sah, wie ihre Unruhe und ihren Spannung wuchs und zu einem endlichen Ausbruch drängte.

„Ei!“ rief Einer, den sie Philipp nannten, „warum sprechen Sie denn nicht weiter, Herr Ritzlich? Sie haben uns jetzt den Mund lang gemacht. Jetzt möchten wir auch noch mehr wissen.“

Herr Riklich spielte den Erstaunten vortreflich. Allein als ihm von allen Seiten auffordernd zuge- nickt wurde, fuhr er fort. „Es war nur so ein Ge- danke von mir, der ja doch nicht durchzuführen ist. Ich dachte daran, wie ich voriges Jahr eine kleine Erbschaft machte von dreihundert Thalern und wie Herr Lehmann mich aufforderte, diese Summe in sein Geschäft zu stecken. Vor ein paar Tagen hat er mir auf diese dreihundert vierhundert und fünfzig Thaler Zinsen ausbezahlt. Das Geschäft hat ver- gangenes Jahr hundert und fünfzig Procent Rein- gewinn geliefert.“

Ein Ruf der Verwunderung ging durch die ganze Versammlung. „Das läßt sich hören“ meinte Phi- lipp. „Da kann man leicht ein reicher Mann wer- den.“ „Die meisten Waaren gehen nach der Türkei und nach Egypten. Dort sind die feinen Lederarbei- ten sehr gesucht und die Türken und der Vice-König von Egypten zahlen gut“ sagte Herr Riklich so neben- bei. Dann nahm er einige Prisen Schnupftabak.

„Aber was ich sagen wollte,“ fuhr er darauf in seiner Rede fort. „Gerade wie mein Geld Herr Lehmann in sein Geschäft gesteckt hat und hat mir hernach hundert und fünfzig Procent ausbezahlt, so könnte er auch euer Geld aufnehmen und verzinsen. Er könnte, wie man das eben heutzutage nennt, Ac- tien ausgeben und hier in Wiegenu eine Actien-Ge- sellschaft gründen.“

Den Leuten leuchteten die Augen vor Begierde. Philipp sagte, indem er begeistert mit der Faust auf den Tisch schlug: „Ei, Ei, das wäre.“

„Aber, wie gesagt,“ fuhr Herr Riklich fort, den Beifall der Leute völlig überhörend, „das war nur ein Gedanke von mir. Ich weiß ja recht gut, ihr werdet kein Geld in die Fabrik stecken. Ihr habt jetzt euer Geld nöthiger zu brauchen, um Vieh, Wa- gen und Pflüge anzuschaffen. Nehmet mir es aber nicht übel, daß ich euch mit der Geschichte gelangweilt habe. Eure Noth war mir zu Herzen gegangen und ich hatte nachgedenkt, wie euch zu helfen wäre.“

„Ei, so werfen Sie es doch nicht so weit hinweg, Herr Riklich“ rief der dicke Kilian. „Wenn ich ge- wiß wüßte, daß ich für achthundert Thaler jährlich nur meine achthundert und tausend Thaler hätte, dann würde ich mich auch nicht darum reißen, wieder in den Ader zu gehen. Es ist viel schöner im Käl- len zu sitzen und Wein und Bier zu trinken, als draußen Hitze und Kälte auszustehen. Für die acht- hundert Thaler würde es schon Rath werden.“

Der dürre Schneider Lips krächete, den dicken Kilian fast überschreiend: „Ja, wenn ich es gewiß wüßte, dann würde ich auf der Stelle Bügeleisen und Scheere an den Nagel hängen.“

„Ei, Ei!“ rief Philipp. „Wir würden Alle un- ser Geschäft an den Nagel hängen, wenn wir wüßten, daß Herr Lehmann auf unsere Wünsche einginge.“

„Warum soll er nicht darauf eingehen?“ fragte Herr Riklich behaglich schnupfend. „Er verliert ja Nichts dabei. Im Gegentheil, je mehr er sein Ge- schäft ausdehnt, desto größer ist der Gewinnst. Die kleine Unbequemlichkeit, die vielleicht die Berechnun- gen machen, übernimmt er sicher gern. Für die Wie- genauer hat er viel übrig, und wenn er jetzt in ihrer Noth Etwas für sie thun kann, ist es ihm eine große Freude.“

„Ich gehe heim,“ sagte ein Bauer Namens Pe- ter, der unten am Tische saß und während der gan- zen Rede Riklichs unbehaglich seine Mütze von einer Seite des Kopfes auf die Andere geschoben hatte.

Herr Riklich blickte betroffen auf. Das war ein arger Mißton, der seinem Plan viel Schaden konnte. Aber er verhallte ohne Wirkung. Es war die einzige Opposition, die sich gebildet hatte.

Man rückte jetzt näher zusammen und Herr Rik- lich gab zur Bürgschaft für die Glaubwürdigkeit sei- ner Angabe vertrauliche Mittheilungen aus dem Leh- mannschen Geschäft, daß darüber den Leuten das Wasser im Mund zusammenlief.

V.

„Wenn man einem Wiegenuer ein Stück Geld vorhält, das er umsonst haben kann, rennt er blind darauf zu wie ein Stier auf einen rothen Lappen.“

So hatte vor Zeiten ein Wiegenuer Bauer selbst gesagt und der mußte doch seine Wiegenuer kennen. Es war der Diehls-Better gewesen, der es gesagt hat- te, und als er es sagte, war das Revolutionsjahr 1848 noch nicht lange vorbei. Er hatte es gleichsam zur Entschuldigung der Wiegenuer gesagt. Denn wo sich damals ein Paar Wiegenuer zusammen se- hen ließen, wurden sie ausgelacht und „gefoppt.“

„Run, ihr Wiegenuer,“ hieß es, „wollt ihr denn nicht bald wieder thei len?“—oder— „Lasset sie nur gehen! Es sind Wiegenuer, die wollen wie- der thei len.“

Diese Redensarten bezogen sich auf ein komisches Stückchen der Wiegenuer zur Märzzeit 1848.

Damals hatte ein Spottvogel den Wiegenuern aufgebunden, die sämtlichen Regierungs- und Staatsklassen würden an dem und dem Tage in der Stadt getheilt. Da hatten denn die guten Wie- genauer Alles stehen und liegen lassen und waren, mit gehörigen Prügel und großen Fruchtsäcken für das zu theilende Geld versehen, frühmorgens in der Stadt erschienen.

Natürlich wurden sie dort mit großer Heiterkeit empfangen, als man erfuhr, wozu sie die großen Säcke mitgebracht hatten. Aber statt sie aufzuklä- ren, vermochte man sie, wirklich auf die Staatskasse zu gehen und ihr Verlangen vorzutragen.

Während dessen hatte sich eine ansehnliche Men- schenmenge vor dem Gebäude versammelt und als die guten Wiegenuer mit ziemlich verblüfften Gesichtern aus dem Hause wieder heraustraten, wurden sie mit einem endlosen Gelächter begrüßt. Ein höhnisch sin- gender, jobelnder Pöbelhaufe zog hinter ihnen drein.

„Wenn man einen Wiegenuer Bauer ein Stück Geld vorhält, daß er um sonst haben kann, rennt er blind darauf zu, wie ein Stier auf einen rothen Lappen.“

Dieses Wort des Diehls-Betters paßte auch jetzt wieder auf die guten Wiegenuer.

Der Eigennuß ist eben ein arger Schelm. Der- selbe wird für manchen Gimpel die Leimruthe und für manchen Hecht das Netz.

Der Herr Riklich war aber ein vorsichtiger Fi- scher und Vogelsteller und verstand sich auf das Ein- fangen von allen möglichen Arten von Fischen und Vögeln. Dabei schnupfte er sehr behaglich. Aber immer behaglicher wurde dieses Schnupfen und im- mer freundlicher sein grinsendes Lachen, je mehr das gefangene Vöglein flatterte und das Fischlein zappelte.

Mit seinen wohlüberlegten Reden hatte Herr Riklich am Abend vorher einen Funken in leicht zünd- lichen Brennstoff geworfen. Noch wurde derselbe ei- nigermaßen in Schranken gehalten durch das den Bauern angeborene Mißtrauen und die ihnen eigene Bedachtsamkeit, aber er glühte bereits und rang nach dem Durchbruch.

Auf den Straßen konnte man vor der Hand nicht merken, daß etwas Absonderliches im Dorfe vor- ging, wie man das wohl in einer Stadt auf den er- sten Blick gesehen hätte. Die Straßen waren einsa- mer und stiller als je. Noch vor ein paar Tagen war es ganz anders lebhaft im Orte zugegangen.

Da hörte man schon bei Tagesgrauen das uner- müdliche Dengeln der Sichel und Sensen in jedem

Haus. Dann zogen die Schnitter und Schnitterinnen, Krüge und weiß zugedekte Körbe in den Händen und Rechen auf den Schultern tragend, lachend und jauch- zend ins Feld hinaus. Bald darnach ertönte das dumpfe Horn des Kuhhirten und dazwischen scholl das Brüllen der Kühe und Rinder und man sah eine der stattlichsten Heerden dahertwogen und im Staube der Landstraße verschwinden. Gleich darnach blies das hellere gellendere Horn des Schweinehirten seine bor- stige, grunzende Heerde zusammen. Ihm folgte der Schäfer, stolz auf seinen dringenden, scharfen, oft minutenlangen Pfiff; den er auf gekrümmten Finger hervorbrachte und dem seine wollige Schaar in hellen oder tieferen Tönen Beifall zublökte. Zuletzt klap- perte der Gänsehirt auf einer hölzernen Klapper sein schnatterndes, schwer zu regierendes Böckchen heraus. Dazwischen rollten Wagen über das Pflaster, Peit- schen knallten, Hühner gackerten, Hähne krächeten, Rinder schrieten, Hunde bellten.

Das schwieg nun Alles. In den öden mit Trüm- mern und Schlamm bedeckten Höfen und Straßen lag die Ruhe eines Kirchhofs.

Das einzige Leben herrschte in der Fabrik. Man hörte dort klappern und hämmern und das Rauschen des Dampfschlots. Sonst war dieses dumpfe Rochen und Dampfen unter dem größeren Geräusch der land- wirthschaftlichen Arbeiten nicht hörbar gewesen. Jetzt aber sollte ja der Dampfslot die Herrschaft in dem Dorfe bekommen. Jetzt mußte man ihn auch hören.

(Fortsetzung folgt.)

Die Eintheilung der heiligen Zehn Gebote.

Darüber schreibt der Lutherische Kirchenlehrer J. C. Dannhauer in Straßburg, gestorben im Jahr 1666, also:

„Von der Abtheilung der 10 Gebote wird ge- stritten, sonderlich von den also genannten Reformir- ten, die auf ihrer Abtheilung beharren und diejenige, so in Dr. Lutheri Katechismo zu finden, verwerfen.—

Wir halten unser Theils dafür, es liege wenig an der Gebote Abtheilung, mehr an derselben Obser- vanz und Haltung. — Gewiß und unfehlbar ist's und muß das Gesetz in zwei Tafeln und zwei Hauptgebote, davon das eine handelt von der Liebe Gottes, das andere von der Liebe des Nächsten, abgetheilt werden: weil solche Theilung Christus der Herr selbst gemacht und angezeigt, und dann auch der Apostel Paulus ausdrücklich das Gebot vom Gehorsam gegen die El- tern „das erste nennt, das Verheißung hat“, verstehe in der anderen Tafel, denn sonst hat auch die erste Tafel ihre stattliche Verheißung, daß Gott wolle Gutes thun bis ins tausendste Glied, derer die ihn lieben und seine Gebote bewahren. —

Ob aber in die erste Tafel vier Gebote, in die andere die übrigen sechs zu ziehen? Und darum das Gebot von der Bildgöberei als zweites an das erste (du sollst keine andere Götter neben mir haben) an- zuhängen, und die beiden Gebote von der bösen Lust zusammenzufügen als 10. Gebot, — wie die Reformirten abtheilen? — Oder ob, nach Dr. Lutheri Ab- theilung, der er in seinem Katechismo gefolgt, in die erste Tafel allein drei Gebote durch Zusammenziehung der Abgötterei insgemein und Bildgöberei insbeson- dere, und in die andere Tafel die übrigen sieben Ge- bote, durch Zertrennung der bösen Lust, zu versehen?

Dieses halten wir unferes Theils für ein Mit- telding, wollten auch deswegen uns mit Niemand in Streit eingelassen haben, wo Gegentheil nicht so fleiß auf ihre Meinung gepocht und die Lutherische Mei- nung verworfen hätte.

Luthers Abtheilung ist löstlich und gut; denn es ist ja billig und natürlich, daß die Bildergöberei zur Abgötterei insgemein gezogen und nicht getrennet werde, besonders weil der Herr selbst auf solche Zu- sammenfügung deutet: „Ihr sollt euch nicht (sagt er) zu den Götzen wenden, und sollt euch keine gegoffene Götter machen, denn Ich bin der Herr euer Gott,“ d. i.: Darum, dieweil ich der Herr euer Gott bin, wie ich mich im ersten Gebot bernehmen lassen, so sollt ihr keine Götzen machen.

Nicht weniger trennt Dr. Luthers Abtheilung recht und wohl das Verbot der wirklichen Lust als 9. Gebot von dem Verbot der Erblust als 10. Gebot, dieweil der beste Ausleger des Gesetzes Moses selbst es sngemeldeten Unterschied in zweien unterschiedlichen hebräischen Worten angedeutet.

(Dannh. Katechismus Milch I, S. 41.—42.)
R.

(Eingefandt.)

Die Inspiration der Heiligen Schrift.

(Für das Gemeinde-Blatt im Auftrag der südl. Konferenz.)
Von P. E. Dornfeld.

(Fortsetzung.)

Der eine dieser Götzen unserer beklagenswerten Mitbürger heißt: "The American Flag"; ein anderer heißt: "The American School" und der dritte nun, man möchte ihn den Wassergott Poseidon nennen — man nennt ihn hier zu Lande aber "Temperance". Wie man den Temperanzgötzen verehrt und preißt und rühmt und schon den für einen Christen hält, der auch nur diesen Götzen Treue gelobt, das haben wir seit Jahren vor Augen gehabt. Man ist in der fanatischen Verehrung dieses Götzen soweit gegangen, daß man um feinetwillen Christum wegen seines Wunderwerkes auf der Hochzeit zu Kana den Weinbibber, Weinsäufer, genannt hat; (Aus den "Resolutionen des Staatsvereines der Temperanzfrauen von Vermont") daß man die Bibel verschmäht und den Heiland groben Irrtums geziehen hat.

Charakteristisch ist in dieser Beziehung ein Beschluß der Groß-Loge der Good Templars von California, der vor mehreren Jahren gefaßt und seiner Zeit die Kunde durch die Zeitungen des Landes machte. Er lautet wörtlich:

"Beschlossen, daß die alte Bibel abgeschafft, und eine neue eingeführt werde, von welcher alle Stellen, welche auf Wein und geistige Getränke Bezug haben, ausgeschliffen werden sollen.

Beschlossen ferner, daß, während wir die Charakterfestigkeiten und edlen Gesinnungen unseres Heilandes hochachten, wir dennoch keine Handlung auf der Hochzeit zu Kana, wo er Wasser in Wein verwandelte, als einen bedauerlichen Irrtum betrachten, welcher, wenn auch gegen die Absichten des Heilandes, unberechenbares Weh über tausende von Familien gebracht hat."

Das sollte genügen zur Klarstellung, daß die Temperanz-Idee in einem großen Teil unseres Volkes die Gestalt eines Götzen und der Temperanzkultus zum thatfächlichen Götzendienst geworden ist.

Der andere Götze heißt "The American School." Wie man die American School erhoben und gepriesen, das haben wir in verschiedenen Teilen unseres Landes vor wenigen Jahren genugsam gehört, und ist uns noch frisch in Erinnerung. Man hat dieses Institut als das Bollwerk unseres Landes und als den einzigen Retter unseres Volkes gepriesen, und man war in der That so weit begeistert, daß, wenn man auch keinen Tropfen Blutes für Christum und sein Reich übrig hatte, doch sein ganzes Blut hätte hingeben mögen um dieser religionslosen Anstalt willen.

Der dritte Götze ist "The American Flag". Wir haben gewiß unsere Fahne lieb. Als Bürger haben wir derselben Treue geschworen. Und sollte je der Feind seine Hand darnach ausstrecken, so wollen wir sie mit unserm Blut und Leben wahren. Das sind wir unserer Obrigkeit nach Gottes Willen schuldig. Aber wir wissen auch genau, wie weit wir mit der Verehrung unseres Banners gehen dürfen, nämlich nur so weit, als unseres Gottes Ehre dadurch gefördert wird.

Welch' ein schmähtlich götzendienerisches Spiel wird nun an vielen Orten mit diesem unserm werten Sternbanner getrieben! In manchen öffentlichen Schulen, auch an öffentlichen Plätzen bei besonderen Gelegenheiten wie z. B. am Dekorations Tage wird die Fahne aufgezo-gen, die beklagenswerten unwissenden Schulkinder vor derselben in Reihe und Glied aufgestellt, und, wie wenn man den Gott des Himmels anreden lassen wollte, läßt man diese Kleinen die Augen nach oben richten, ehrfürchtvoll vortreten und bei jeder Vorwärtsbewegung ein feierliches Gelübde ablegen. Und was für eins? Man höre! Mit zur Fahne erhobenen Händen erschallt, wie

aus einem Munde: "I pledge my hands to Thee!" (Dir ergebe ich meine Hände!) Dann tritt man zurück, und mit aufs Haupt gelegten Händen tritt man zum zweiten Male vor und ruft: "I pledge my head to Thee!" (Dir ergebe ich mein Haupt!) Nachdem man sich abermals zurückbewegt, legt man die Hände aufs Herz und schließt dann zum letzten Mal vortretend feierlich und spricht: "I pledge my heart to Thee!" (Dir ergebe ich mein Herz!) — Das ist Gözen-dienst und ein Stück offenkundigen Heidentums, mag man sich dagegen verwahren wollen, so viel man will.

Und nun Fragen wir abermals: Wie ist's dahin gekommen? Ja, wie ist's dahin gekommen? So ist's dahin gekommen, daß man die Bibel nicht mehr für göttlich eingegebene Wahrheit hielt und hält in allen ihren Teilen. Würde man das Wort Gottes als vom Himmel geredet ansehen, dann würde man erschrecken bei dergleichen götzendienerischen Auf-führungen. Würde man Stellen wie: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen Matth 4, 10; und: Sieh mir mein Sohn dein Herz, Spr. 23, 26; für wahrhaftiges Wort Gottes halten, dann würde man erzittern bei einer solchen Fahnen-Anbetung. Würde man die Schrift in allen Stücken als geoffenbartes, bindendes Wort Gottes ansehen, dann würde man etwas zurückhaltender sein mit dem überlauten Lobpreis einer religionslosen Lehranstalt und man würde die Worte: Ihr Väter... ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn Eph. 6, 4; und: Weiset meine Kinder, das Werk meiner Hände, zu mir. Jes. 45, 11, etwas gelten lassen. Und endlich, wenn man Stellen, wie die Timotheusstelle: Trinke nicht mehr Wasser, sondern brauche ein wenig Weins um deines Magens willen 1. Tim. 5, 23, nicht für nichtsagende Kleinigkeiten erklärte, sondern für Gotteswort hielte, wie es denn wahrhaftig ist, so würde der fanatische Temperanzkultus bald fallen, und man würde in allen diesen Stücken zurückkehren zu dem wahren vernünftigen Gottesdienst.

Darum steht es fest, eine falsche Stellung in der Lehre von der Inspiration einnehmen, heißt, den ersten Schritt thun zum offenkundigen Heidentum und in einer falschen Lehre von der göttlichen Eingebung der Schrift verharren, ganz gleich, welche Richtung dieselbe auch haben mag, heißt, früher oder später in's böllige Heidentum versinken. Das ist die Spitze der Gefahr, die darin liegt, in dieser grundlegenden Lehre zu irren. Gott bewahre uns davor, sowohl uns, die wir lehren, als auch die, welche uns zur Unterweisung anvertraut sind, und mache uns alleamt fest durch sein Wort. Von dem letzteren aber wollen wir, so Gott will, mehr hören in der letzten These.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Gehört der Modern-Woodmen-Orden,

sowie andere ihm ebenbürtige Logen auch zu den von Gottes Wort verurtheilten geheimen Gesellschaften?

(Fortsetzung.)

Ja die Früchte, welche schon auf dem Acker der verschworenen Geheimnistreiberei und Geheimbündelei gewachsen sind, sind wahrhaft schreckenerregend und eine Gefährdung des gewöhnlichen und allgemeinen Wohls. Man könnte noch eine ganze Anzahl solcher Fälle vorführen, die die bösen Früchte der verschworenen Geheimnistreiberei zu erkennen geben. Ueber solche könnten große und dicke Bücher geschrieben werden. Hier seien nur diese wenige angeführt, um an ihnen nur eine Probe der Früchte der Geheimnistreiberei zu haben. Aber wenn man auch nur diese ansieht, wird man gewiß merken, daß die Loge keinen Grund hat, ihre Heimlichkeiten mit Parole, Losung und Feldgeschrei des Militärs zu vergleichen, oder mit manchen Sachen, die man in der Familie oder im Geschäft für sich behalten will, und sie nicht an die große Glocke hängen mag. Aber man möchte doch seine böse Natur verbergen, darum weist man auf andre Sachen hin als auf solche, die der feintgen wesensgleich seien, obgleich dieselben mit der Geheimnistreiberei der Loge nichts gemein haben. Nun hat die Modern-Woodmen-Loge ebensolchen Geheimnistram, wie ihn auch die Freimaurerei und andre Logen haben. Darum ist's nicht zu verwundern, wenn man auch von ihr zu befürchten geneigt ist, daß

sie fähig ist, solche Früchte zu erzeugen, wenn es ihr einmal in den Kram paßt.

Hierauf wird man nun von seiten der Modern-Woodmen antworten: „Was den Freimaurern und andern Logen gilt, kann uns nicht gelten. Wir haben solche Abscheulichkeiten mittelst unsrer Heimlichkeit noch nicht verübt.“ Nun das sei zugegeben. Es soll hiermit auch der Modern-Woodmen-Loge nichts mit Unrecht angehängt werden. Es soll keine Sünde da herausgepreßt werden, wo keine zu finden ist. Aber es ist auch das andre zu ertragen: auch die Freimaurer erklärten sich dahin: „Wir haben noch nichts Böses verrichtet und unsre Geheimnisse haben durchaus keine böse Natur.“ Und wenn die Modern-Woodmen-Loge nicht mit den andern Logen in einen Topf geworfen sein will, was für einen Beweis liefert sie denn, der Welt zu zeigen, daß ihre Geheimnistramerei viel weniger zu bedeuten hat, als die der Freimaurerei? Sowohl die Modern-Woodmen als die Freimaurer halten ihren Geheimnistram aufs strengste in der Dunkelheit. Wer kann da einen Unterschied merken? Ja man erkenne es nur, daß ein Glied der Modern-Woodmen-Loge es niemand für übel nehmen kann, wenn er die Geheimnistreiberei dieser Loge ebenfalls für etwas hält, das sehr gefährlich und verderblich ist. Und wenn wirklich den Heimlichkeiten der Modern-Woodmen bis jetzt solche bösen Erscheinungen nicht zugeschrieben werden können:— Können sie nicht noch kommen? Die Möglichkeit ist da und ist auf keine Weise ausgeschlossen. Es ist zwar bis jetzt noch sehr wenig von den Heimlichkeiten der Modern-Woodmen-Loge bekannt; aber auch das, was von denselben bekannt ist, zeigt durchaus nicht einen solchen unschuldigen Charakter. Wir wollen z. B. nur ein Stück der betreffenden Heimlichkeiten etwas näher betrachten, nämlich das Zeichen, das mit den Fingern gegeben wird. Von solchem erklären die Modern-Woodmen selbst, daß es für personal protection, d. h. persönliche Beschützung, sei. Wenn also einer der Modern-Woodmen in Bedrängniß kommt, so giebt er sein Nothzeichen; ist ein Logenbruder zugegen, so erkennt derselbe hieran, daß der Betreffende einer seiner Genossen ist, und ist verpflichtet, ihm Hilfe zu leisten. Aber wozu denn das? Hat denn das Glied der Modern-Woodmen-Loge mehr die Hilfe anderer nötig, als irgend jemand, der von dem Zeichen der Modern-Woodmen-Loge keinen Gebrauch machen kann? Ist denn nicht die Polizei dazu da, dem Bedrängten die nötige Hilfe zu bringen? Oder wollen die Glieder der Modern-Woodmen-Loge sich einander selbst das leisten, was einem andern Bedrängten oder Mißhandelten die Polizei zu leisten hat? Wäre solches nicht ein unbefugter Eingriff in die Rechte der Obrigkeit? Den einen beschützen vor dem andern auf ein gegebenes Zeichen, heißt vielmals auch den andern bestrafen. Hat die Loge ein Recht, solches zu thun, das doch nur der Obrigkeit zusteht? Oder, gesetzt den Fall, es kommt jemand in Bedrängniß, aus der ihm nicht nur die Polizei, sondern jedermann, der es vernimmt, helfen kann und muß; dürfte da der Modern-Woodmen z. B. denken: Ich sehe kein Nothzeichen, es ist also nicht jemand meiner Bruderschaft, darum brauch ich ihm keine Hilfe zu bringen? Könnte solches gerechtfertigt werden? Und wäre solches ein Beweis der großen Liebeshätigkeit, deren sich die Modern-Woodmen-Loge doch so überaus rühmt? Und wenn erst gar zwei zugleich von demselben Unglück betroffen würden, der eine ein Logenbruder, der andere ein Christ, also ein christlicher Bruder! Ein Logenglied, das aber auch ein Christ sein wollte, sähe das, und wollte nun seinem Logenbruder auf das gegebene Zeichen hin die nötige Hilfe bringen, während es seinen christlichen Bruder Schaden leiden ließe. Wäre nicht solches eine schreckliche Sünde gegen das Wort Gottes: „Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen," Gal. 6, 10. Ja, man erwäge nur einmal mit Ernst, ob das „Zeichen“ dieser Loge mit seinem „Zweck“ nicht gegen das angeführte Wort Gottes ist? Denn, wenn man allen helfen will und noch zumeist seinen Glaubensbrüdern, wozu dann noch ein Zeichen, um daran den Logenbruder besonders zu erkennen? Man wende auch nur nicht ein, daß man es doch mit dem einen als seinem Logenbruder besonders treu meinen könnte, ohne andre zurückzusetzen und seine Pflicht gegen den christlichen Bruder zu vernachlässigen. Es geht solches nicht. Das eben Gesagte kann das dem Nachdenkenden zur Genüge zeigen. Also schon betreffs solcher

Vorkommniſſe iſt das „Zeichen“ der Loge entweder etwas Unnötiges und Zweckloſes oder etwas höchſt Sündliches. Nur eins von beiden kann es ſein. Nun iſt gewiß dieſes Zeichen der Modern-Woodmen nicht etwas, das keinen Zweck habe, ſonſt brauchte man es ja nicht. Ja, ſolches würden die Modern-Woodmen ſelbſt nicht zugeben, daß man ihr geheimes Zeichen für etwas halten müſſe, mit dem man nur Kinderſpiele und Narrenpoſſen treibe. Wohlſan denn, dann bezweckt das Zeichen etwas, was Sünde iſt, und iſt ſchnurſtrafs gegen Gottes Wort. Aber es iſt auch wohl zu bedenken, daß es ein Nothzeichen iſt. Kann ſolches nicht auch, wie das der Freimaurer, bei Wahlangelegenheiten und vor Gericht angewandt werden? und was wird es denn alsdann bezwecken ſollen und bezwecken? Und wenn z. B. ein Polizeidiener als ſolcher Zeichenmann das Zeichen der Brüderſchaft an einem erblickt, den er pflichtmäßig dem Gericht zu übergeben hätte, wird alsdann das gegebene Zeichen auch ein zweckloſes ſein? Es iſt zur Genüge bekannt, daß ſo mancher Diener der Gerechtigkeit auf das Bemerkten eines ſolchen Zeichens Pflicht und Gerechtigkeit ins Angeſicht geſchlagen und das gerade Gegenheil gethan hat, von dem, das er zu thun ſchuldig war. Der Fall Morgans läßt ſolches ſehr deutlich erkennen. Wird das Zeichen der Modern-Woodmen bei ſolchen Vorfällen nichts zu bedeuten haben? Für nichts hat man es doch wohl gewiß nicht. Alſo ſo unſchuldig ſieht das geheime Treiben der Modern-Woodmen durchaus nicht aus. Nein, wenn man die Geheimtreiberei der Freimaurer und die Frucht derſelben anſieht und daneben die verſchworene Heimlichkeitskrämerei der Modern-Woodmen betrachtet, ſo drängt ſich einem unwillkürlich der Gedanke auf: Man wird die Modern-Woodmen für wenig beſſer halten müſſen, als man die Freimaurer hält. Das ſei gerne zugegeben, daß ſo manches Glied der Modern-Woodmen-Loge ſich nicht bewußt iſt, mit ſolchen Heimlichkeiten ein böſes Spiel zu treiben, oder etwas Böſes zu bezwecken. Aber ein ſolches hat ſich eben noch nicht bewußt, das Weſen der Loge kennen zu lernen. Es kann vielleicht auch gar nicht engliſch leſen, und ſich alſo nicht vertraut machen mit den Geſetzen und Regeln ſeiner Loge, die gewöhnlich in engl. Sprache geſchrieben ſind; es muß ſich nur auf das verlaſſen, was ihm von andern geſagt wird; und inſofern hört es gewöhnlich nur das, was es hören will und auch ſoll. Die Loge iſt, wie in allem, ſo auch betreffs ihrer Heimlichkeiten überaus liſtig und doppelzüngig. Iſt jemand gewiſſenſhalber ſolchem Geheimtram abgeneigt, ſo ſagt man ihm: Wir haben gar keine Heimlichkeiten. Unſere Geheimniſſe haben nichts zu bedeuten, ſind nicht der Rede werth. Hat man einen, der an ſolchen Sachen Geſchmack findet, ſo erklärt man ihm: Wir ſind eine geheime Geſellſchaft, eine Loge. Wir haben Heimlichkeiten, wie alle andern Logen. Ja, das iſt gerade das Schönſte, das Beſte, das Anzüglichſte an unſerer Loge, unſre Geheimniſſe. Aber man laſſe ſich doch von ſolchen Verführern nicht beſtören, ſondern ſehe und urtheile ſelbſt und ſo wird man finden: Die Modern-Woodmen-Loge hat Heimlichkeiten, dieſe ſind gegen Gottes Wort und tragen auch ſchon an ſich einen ſehr bedenklichen, gefährlichen und böſen Charakter. So handelt alſo die Modern-Woodmen-Loge durch ihre verſchworene Heimlichkeitskrämerei gegen Gottes Wort, welches ſolche verbietet. Wir wollen aber zu den ſchon angeführten Bibeliſchen auch noch den ſetzen, der da lautet: „Meidet allen böſen Schein,“ 1. Theſſ. 5, 22. Geſicht den Fall, die Modern-Woodmen-Loge könnte wirklich nicht erkennen, daß ihre Heimlichkeiten ſchon an und für ſich gegen Gottes Wort ſein, ſie wäre ſich auch nicht bewußt, daß der Zweck ihrer Heimlichkeitskrämerei von böſer Natur ſei; ſo muß ſie doch dieſelben laſſen, weil ſie durch das Feſthalten an ihrer Heimlichkeit zum allerwenigſten einen ſehr böſen Schein auf ſich ladet. Es iſt zur Genüge bekannt, daß ſolcher Heimlichkeitskram ſchon ſehr viel Böſes zu Tage gefördert hat. Dadurch, daß die Modern-Woodmen-Loge nun ebenfalls ſolchen Geheimtram unter ſich pflegt, wirft ſie zum wenigſten den Schein auf ſich, ebenfalls ſolch Böſes zu verrichten durch ihre Heimlichkeiten. Sie handelt alſo dadurch gegen dieſes Wort: „Meidet allen böſen Schein.“ Will die Modern-Woodmen-Loge dieſes Wort Gottes nicht übertreten, ſo muß ſie ihren Heimlichkeitskram aufgeben. Nur ſo kann ſie dem böſen Schein meiden. Nur ſo kann ſie der Welt

mit Nachdruck zeigen, daß ihr an ihren Heimlichkeiten nichts gelegen iſt, und ſie mit denſelben nichts Böſes bezwecken will. Aber ſolches zu thun, hütet ſie ſich; und dadurch ſtempelt ſie ſich wiederum zu einer Körperſchaft, die nach Gottes Wort und Willen nicht fragt noch fragen will. Aber man bedenke nur; der Herr ſpricht in ſeinem Wort: „Ich ſehe aber an den Glenden, und der zerbrochene Geiſtes iſt, und der ſich fürchtet vor meinem Wort.“ Wer ſich darum vor dieſem oder jenem Worte Gottes nicht fürchtet will, ſondern es muthwillig übertreten, den ſieht der Herr auch nicht an. Er hat keinen Theil an Gott.

(Fortſetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Zum Thatbeſtand.

Der Michigander „Synodalfreund“ vom 1. Auguſt bringt einen „Der Thatbeſtand“ überſchriebenen Artikel, bei dem man nicht weiß, ob man ſich mehr über kindiſche Einfältigkeit oder unbegreifliche Leichtfertigkeit wundern ſoll.

Zuerſt bricht der Verfaſſer in ſentimentale Klagen aus über die Veränderung der Zeiten. Noch vor drei Jahren habe das Gemeindeblatt die Schreiber des Synodalfreundes als liebe Brüder angeſehen und jetzt bezeichne man ſie als von der Wahrheit und geſunder Praxis Abgefallene.

Nun, die Zeiten haben ſich nicht geändert, wohl aber Präſes Böhner und ſein Anhang. Vor drei Jahren wünſchten ſie die Vereinigung und verſprachen, ihr Seminar aufzugeben, weil wir ſonſt nicht auf eine Vereinigung eingegangen wären. Jetzt wollen ſie ſchalten und walten, wie es ihnen gelüſtet, und wir ſollen ſtille dazu ſchweigen. Damals bekannten ſie mit uns die rechte Lehre vom Veruſe; jetzt treten ſie dieſelbe mit Füßen und brechen treuen Paſtoren in ihre Gemeinden, um ſie zu vertreiben, weil ſie keine Menſchenknechte werden wollen. Wie kann man denn das anders nennen als Abfall?

Und dieſer Urtheil kommt nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel, wie der Synodalfreund behauptet. Sondern die Herren ſind fortwährend ermahnt, freilich ohne daß ſie ſich jemals auf die Sache einlaſſen hätten. Zuletzt iſt ihnen eine ausführliche Anklageſchrift zugegangen, worin ihnen ihre greulichen Uebelthaten dokumentariſch bewieſen werden, aber darauf erfolgte nichts als die Maſſenſuſpenſion durch Präſes Böhner. Wahrlich ein Verfahren, wie es in der lutheriſchen Kirche noch nicht vorgekommen iſt und auch wohl nicht wieder vorkommen wird! Und dann ſtellen die Herren ſich verwundert, wenn man ſie als Abgefallene anſieht!

Aber von allen dieſen Dingen will der Synodalfreund nichts wiſſen. Es handelt ſich vor allem, ſo ſagt er, um das Seminar. Damit ſucht er wieder ſeinen Leuten Sand in die Augen zu ſtreuen und ſich den Schein zu geben, als ob er nie ein Wäſſerchen getrübt hätte. Aber das iſt nicht wahr. Die Seminarfrage wäre ſchon in Ordnung gekommen, wenn die Herren ehrlich und redlich in der Sache gehandelt hätten. Statt deſſen ſprengten ſie allerlei zum Theil lächerliche Verleumdungen gegen die Wiſconſinſynode aus, und ſtellten die Sache ſo dar, als wollte ihnen die Wiſconſinſynode ihr Recht nehmen. Das ſiel der Wiſconſinſynode gar nicht ein. Dieſe bedauerte nur, ſich jemals mit ſolchen Menſchen eingelassen zu haben und verlangte, daß dieſelben wie Chriſten handeln und geſchehenes Unrecht abthun ſollten. Das wurde auch auf der Friedenskonferenz verſprochen, iſt aber nicht geſchehen.

Auch das iſt nicht wahr, daß wir uns in dem Streite ganz nahe geweſen wären, und es ſich nur um einen Unterſchied von wenigen Jahren gehandelt hätte. Es handelte ſich vielmehr darum, ob es in der Michigan-Synode nach Gottes Wort oder nach den Befehlen des Profefſors Merz gehen ſollte. Ebenſo macht der Synodalfreund einen falſchen Schluß, wenn er meint, das Seminar könne doch nicht ſo ſchlimm geweſen ſein, wenn wir ſelbſt in ſeinen Fortbeſtand auf zwei Jahre gewilligt hätten. Denn wir hatten ausdrücklich darauf gedrungen, daß ſolche Veränderungen gemacht würden, die eine Unterſtützung deſſelben wenigſtens möglich machten. Das verſprachen die Herren auch, haben es aber wieder nicht gehalten.

Und nun legt ſich der Synodalfreund auf das

Prophezeien. Er ſchreibt, wir würden ihnen zuerſt die Synodalgemeinſchaft aufſagen, dann würden wir ſie wegen falſcher Lehre und Praxis bei der Synodalkonferenz verklagen, und endlich würden wir ſie aus dieſer hinausbringen. Bei Punkt eins und zwei hatte er gut prophezeien, denn er hatte die beſtimmten Schriftſtücke längſt in Händen. Was aber das Hinausbringen aus der Synodalkonferenz anbetreift, ſo ſuchen die Herren wohl ihren eigenen Rückzug zu verdecken. Wir wollen Böhner und ſeinen Anhang gewiß nicht aus der Synodalkonferenz bringen und könnten es nicht, wenn wir es wollten. Wenn die Herren ein gutes Gewiſſen haben, ſo können ſie ruhig kommen und ihre Sache führen. Die Glieder der Synodalkonferenz ſind Chriſtliche, unparteiſche Männer, die dem Streite in Michigan bis jetzt ganz fern geſtanden haben, und denen es um den Lau des Reiches Gottes zu thun iſt, nicht aber um das Zerſtören deſſelben. Aber freilich, das Unrecht, das die Herren in Michigan begangen haben und fortwährend begehen, kann die Synodalkonferenz nicht gut heißen, denn nach Gottes Wort muß ſie urtheilen.

Endlich behauptet der Synodalfreund, die Wiſconſin-Synode würde deshalb die Partei Böhner's aus der Synodalkonferenz bringen, damit ſie den in Michigan eroberten Brocken ruhig genießen könne. Daß das eine böswillige, hämiſche Verdächtigung iſt, kann jeder ſehen. Wiſconſin hat in Michigan nichts erobert und will nichts erobern. Wiſconſin ſähe nichts lieber, als daß die Spaltung in Michigan beruhet wäre, oder jetzt noch geheilt würde. Als Profefſor Merz auf der letzten Synode erklärte, daß es natürlicher für Michigan wäre, ſich an die Miſſourier anzuknüpfen als an die Wiſconſiner, da klang das freilich ſehr ſonderbar. Denn das hätten die guten Leute früher bedenken ſollen, ehe ſie zu uns kamen. Aber trotzdem erklärten wir uns ſofort einverſtanden, mußten dann freilich erleben, daß auch das wieder Wind war. Uns thut es in der That leid, daß Böhner und Genoffen in ſo frevelhafter Weiſe die Michiganyſynode zerriffen haben. Wir müſſen uns wundern, daß die erzwungene Scheidung ſo vieler alter und thätiger Gemeinuden den Herren ſo gleichgiltig erſcheint. Aber wir ſehen auch, daß dieſe ſich trennen müſſen, wenn ſie nicht Gottes Wort verleugnen wollen. Und wir freuen uns deſſen, daß ſie das nicht thun. E.

Unſere Anſtalt in Watertown.

Nochmals möchte ich erinnern, daß unſere Anſtalt, ſo Gott will, am 2. September ihren neuen Jahreskursus beginnen wird. Wir bieten nicht nur für die künftige Studierenden einen vollſtändigen, den dieſigen Verhältniſſen angepaßten klaſſiſchen Kursus, ſondern ebenſowohl künftigen Geſchäftsleuten eine gründliche deutſch-englische Ausbildung zu verhältnismäßig geringen Koſten.

Befonders ſollte die Jugend unſerer allgemeinen Synode auf unſere Anſtalt hingewieſen werden; Wer ſich weiter ausbilden will, findet hier alles, was er braucht.

Noch mehr ſollten junge Leute gewonnen werden für den Dienſt der Kirche. Bei dem Wachsthum unſerer Synode brauchen wir viel mehr tüchtige Männer als bisher. Gott wolle uns viele Chriſtliche Jünglinge erwecken, die ſich dem herrlichen Werke deſſen Dienſtes ſeiner Kirche widmen wollen. E.

Die verſchiedenen Klaſſen von Leſern.

Ein englischer Schriftſteller ſagt, es gebe vier Klaſſen von Leſern. Die erſte vergleiche er mit einem Stundenglas: ihr Leſen ſei wie der Sand, es laufe hinein und hinaus, und laſſe keine Spur dahinten. Die zweite Klaſſe, ſagt er, iſt einem Schwamme ähnlich, der Alles anſchluckt und es faſt in demſelben Zuſtande wieder von ſich giebt, nur etwas ſchmutziger. Die dritte Klaſſe vergleicht er mit einem Filtrirſack, der Alles, was rein iſt, durchlaſſen läßt und alle unlautere Heſe zurückbehält. Die vierte Klaſſe kann mit dem Sklaven in den Diamantengruben von Colconda verglichen werden, die alles Werthloſe wegwerfen und nur den Edelſtein zurückbehalt. E.

Es muß anders werden.

„Es muß anders werden!“ darin sind die meisten einig.

„Es muß anders werden!“ sagen die Arbeiter, „das Kapital legt uns die Schlinge um den Hals, und wir können verhungern.“

„Es muß anders werden!“ sagen die Kapitalisten, „es ist kein Geschäft mehr zu machen, die Industrie geht zurück, der Handel steckt.“

„Es muß anders werden!“ seufzt die arme Frau zu Hause; sie quält sich Tag und Nacht mit ihren Kindern, und ihr Mann trägt das Geld ins Wirtshaus.

„Es muß anders werden!“ des sind alle einig: Arbeiter und Kapitalisten, Gläubige und Atheisten Alte und Junge, und sie haben recht.

Aber was ist das „es“ das anders werden muß, Darüber ist man weniger einig. „Die Reichen“ müssen anders werden, rufen die einen. „Die Männer taugen nichts!“ — „Ja wenn die Frauen anders wären!“ — „Die Regierung ist schuld, fort mit diesem Staat?“ — Der eine beschwert sich über den andern, und während man auf einander schimpft, geht's immer in dem alten Geleise weiter.

Man klagt über schlechte Zeiten, und jeder trinkt, raucht, jubelt drauf los. Man seufzt über das schlechte Leben und verbringt seine Zeit in Klubs und Kneipen. Man hält Reden über das Zurückgehen alles Familienlebens und ist selber lieber auswärts als bei der Familie. Man höhnt über die Narrheit der Mode und macht sie selber mit. Man beklagt sich über den zunehmenden Luxus der Feste, und will doch selber nicht zurückstehen hinter den andern. Man schimpft über die Unehrllichkeit in den Geschäften und ist selbst nicht reell. Ja,

es muß anders werden!

Aber was ist das „es?“ Weißt du, was anders werden muß? Es ist nicht außen, es ist in dir. Es sind nicht die Verhältnisse, sondern der Mensch selber. Es sind nicht die anderen, die Welt, die Menschen, sondern du selbst. Es ist nicht deine Umgebung, sondern dein Herz.

In einer Stadt waren gerade die Wahlen im Gange. Da wurde ein Freund gefragt: „Sind Sie nicht auch für Revolution?“ — „Gewiß,“ antwortete er. — „Geben Sie mir die Hand, wir gehören zusammen.“ — „Immer langsam voran, ich muß das Ihnen erst auseinandersetzen. Sehen Sie, ich bin für eine radikale Revolution unserer Herzen. Wir haben da gar keine Zeit zu verlieren. Aber ohne diese Revolution werden alle anderen Umwälzungen nichts nützen, sie werden das Nebel immer schlimmer machen.“ — „Ich glaube, Sie haben beinahe recht,“ sagte nun der Revolutionsfreund, erstaunt über diese Antwort, und empfahl sich.

Die Buße und Bekehrung des einzelnen Menschen zu dem lebendigen Gott durch den Glauben an Jesum Christum ist die einzige mögliche Grundlage für das Glück und den Frieden der Menschheit. Der lebendige, persönliche Glaube an Jesum, den Sündenheiland, ist der einzige Weg zu der Seelen Seligkeit. Aber wir sind nun einmal so, wie wir sind, wir können uns doch nicht anders machen!?

Gelobt sei Gott! Jesus Christus der Welt Heiland will durch sein kräftiges Wort und seinen Geist im Wort auch dies Wunder thun, und unsere Herzen bekehren, rechtfertigen und in der Heiligung erneuern wie es jene Korinther erfuhren, von denen wir lesen 1. Kor. 6, 11. Darum Land, Land, höre des Herrn Jesu Wort. (S. f. S.) N.

Der Minister in der Christenlehre.

In einem Dorfe nicht weit von Berlin wollte der fromme Pfarrer Propst auch für die erwachsene Gemeindeglieder eine Christenlehre zu stande bringen. Er mußte aber fürchten, daß die verheirateten und schon in einem höheren Alter stehenden Leuten aus falscher Scham auf seine Fragen nicht antworten würden, und sprach über die Besorgnis mit dem Patron seiner Kirche, dem preussischen Minister von Prinz. Dieser wahrhaft christlich gesinnte Mann antwortete: „Ich werde selbst in die Kirche kommen, und dann fragen Sie auch mich, ich werde antworten. Fragen Sie mich aber nicht bloß einmal, sondern recht oft, und dazwischen immer die

anderen. Ich hoffe, wir werden so die Furcht und Scham der Schüchternen Leute nach und nach beseitigen.“ Und so geschah es auch. Jedermann antwortete bald so gut es ging, und der Pfarrer hatte nun die beste Gelegenheit, bei allen nachzuholen, was an ihnen früher unter einem weniger gewissenhaften Geistlichen versäumt worden war.

„Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Goetes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Röm. 1, 16.) („Freimund.“) N.

Wohl dem, der nicht lüthet, da die Spötter sitzen.

Es war am Schlusse des Jahres 1872, da verließ ein württembergischer Pastor seinen Wirkungskreis, in welchem er zwanzig Jahre gearbeitet hatte, um in eine andere Gemeinde zu ziehen. Die letzten Tage, die er in seiner seitherigen Gemeinde zugebracht, sind ihm durch einen besonderen Fall nicht wenig merkwürdig geworden. Es lebte in jenem Orte ein Spötter, der dem Pastor hie und da zu schaffen gemacht hatte. Er unterhielt gar oft die Leute im Wirtshaus mit seinem „unverwiltlichen Humor,“ der eben in der Regel in Hohn über den christlichen Glauben hinauslief. Er wurde deshalb öfter gewarnt, eine Warnung, die er um so übler vermerkte, als er in der Orts-Gemeinde eine Rolle spielte, ja sich sogar emporgeschwungen hatte. — Es nahte der Tag, da der Pastor sich von seiner Gemeinde trennen sollte. „Weiß!“ sagte jener Held der Wirtshausunterhaltung, „in acht Tagen hält unser Pfarrer seine Abschiedspredigt, da reichen meine Taschentücher nicht aus, richte mir ein großes Leinentuch her, das ich an diesem Tage voll heule!“ — Doch der Mensch denkt, Gott lenkt. Es war am Mittwochabend vor der Abschiedspredigt, da kam unser lustiger Bruder etwas unwohl nachhaus. Es ging rasch mit ihm. Donnerstagabend war er — eine Leiche. Das große Leinentuch, das er bestellt, — er brauchte es, es ward sein Leichentuch. An demselben Sonntag, da der Pastor seine Abschiedspredigt hielt, wurde er beerdigt. Durch die ganze Gemeinde lönte eine Stimme, die da rief: „Wohl dem, der nicht lüthet, da die Spötter sitzen!“ N.

Eine Kindergeschichte für große Leute über das 8. Gebot.

„Mama,“ rief die kleine Bertha, „höre nur, was ich über Emma gehört habe. Ich hätte nicht gedacht, daß sie so unartig wäre. Gestern...“

„Halt mein Kind!“ fiel die Mutter ein, „ehe du fortfährst, wollen wir erst sehen, ob deine Erzählung die Probe des dreifachen Siebes besteht.“

„Was meinst du damit, Mama?“ fragte Bertha.

„Das will ich dir erklären. Erstlich: Ist das wahr, was du erzählen willst?“

„Ich denke ja, denn ich habe es von Dora gehört, die ja mit Emma so gut befreundet ist.“

„So? Die beweist also ihre Freundschaft gegen Emma damit, daß sie Anderen böse Stücklein von ihr erzählt? Doch angenommen, es sei wahr, so frage ich zweitens: Ist es hübsch, es weiter zu erzählen?“

„Ich habe damit nichts häßliches thun wollen, Mama, aber ich möchte allerdings nicht, daß Emma so von mir redete, wie ich es habe von ihr thun wollen.“

„Drittens ist es nötig?“ fragte die Mutter weiter.

„O nein, liebe Mama, es ist durchaus nicht nötig, daß ich das, was ich gehört habe, weiter erzähle.“ In diesem Fall, liebes Kind, lege ein Schloß an deinen Mund, und rede nicht weiter davon! Wenn wir nichts Gutes von unseren Freunden sagen können, so ist es besser, wir reden gar nicht von ihnen.“ („Ev.-luth. Friedensbote.“) N.

Kürzere Nachrichten.

Wie der in San Francisco, Cal., erscheinende „Luth. Botschafter“ mittheilt, ist Herr Pastor G. Denninger, der während einer längeren Vakanzzeit der Immanuel-Gemeinde in San Jose, Cal., dieselbe mit Wort und Sacrament bediente, von derselben zu ihrem Prediger

und Seelsorger berufen worden. Past. G. Denninger war viele Jahre lang Mitglied unserer Wisconsin-Synode und bediente Gemeinden in Wisconsin. N.

Die Synode der norwegisch ev. Luth. Kirche in Amerika beschloß auf ihrer letzten Synodalversammlung, daß das theol. Seminar der Synode (die Gebäude in Robbinsdale waren vor Jahresfrist abgebrannt), auch in diesem Jahre in Robbinsdale bei St. Paul in gemieteten Gebäuden fortgesetzt werden solle. — Prof. Stub vom Luther Seminar, der sein Amt als theol. Professor niedergelegt hat und in seinen neuen Wirkungskreis als Pastor der Gemeinde in Decorah am 10. Sonntag nach Trin. antritt, wurde aufgefordert, eine Reihe von Vorlesungen am Luther-Seminar zu halten und in dieser Weise seine alte Verbindung mit dem Seminar fortzusetzen. Als erster Kandidat für das erledigte Professorat ist Pastor O. E. Brandt aufgestellt. N.

Mitte Juni hielt das Ev.-Luth. Ministerium von New York seine diesjährige (die 105te) Sitzung in Brooklyn, wobei 84 Pastoren und 46 Delegaten anwesend waren. Pastor Richter von Hoboken ward zum Präses erwählt. Die Versammlung beschäftigte sich erfreulicher Weise auch mit Lehrverhandlungen und zwar auf Grund von Thesen, welche P. Brennecke über den 3. Art. der Confordienformel, die Rechtfertigung betreffend, verfaßt hatte. Ein weiterer Punkt, der zur Verhandlung kam und sich auf die schwärmerischen Ansichten fanatischer, prohibitions-freundlicher Sekten bezog, war der Gebrauch gegohrenen oder ungegohrenen Weines beim hl. Abendmahl, und die Synode beschloß einstimmig: „daß wir als Synode bekennen, daß wir bei der Feier des hl. Abendmahls gegohrenen Wein gebrauchen sollen nach dem Vorbild des Herrn und dem usus der Kirche.“

In den Synodal-Verband wurden aufgenommen 6 Pastoren und 6 Kandidaten zur Ordination empfohlen. Die Einnahmen für den Synodalkauschalt betragen \$17,067.00 und die Ausgaben \$16,693.96. N.

Die Baptisten sind, wie der „Apologete“ mittheilt, zur Zeit in ziemlicher Aufregung über einen Artikel, den der Präsident ihres theol. Seminars in Louisville, Kentucky, kürzlich in Johnson's Encyclopädie über die Taufform geschrieben hat. Die Baptisten behaupten bekanntlich, das Untertauchen gehöre wesentlich mit zur rechten Taufe, und das Begießen oder Besprengen des Täuflings sei verwerflich. Und nun behauptet ihr Kirchenlehrer, der genannte Präsident ihrer theol. Schule, Dr. Whiffet, der unter ihnen als ein Mann von gründlicher Gelehrsamkeit gilt, auf Grund amerikanischer und englischer Dokumente, die Baptisten in England haben vor dem Jahre 1641 durch Besprengen und Begießen getauft, und Rodger Williams sei durch Besprengung wiedergetauft worden. N.

Kürzlich starb im Alter von 82 Jahren der berühmte Alterthumsforscher und gelehrte Geschichtskenner Dr. Ernst Curtius. Dieser berühmte Gelehrte hat noch vor Kurzem bei seinen Nachforschungen über die Geschichte der Stabe Athen in Griechenland den Bericht der Apostelgeschichte über den Aufenthalt, die Predigt und das Wirken des Apostels Paulus in Athen in seinem hohen Werth anerkannt. Während Leute, die sich den Namen „gelehrte Theologen“ anmaßen, die in Wahrheit aber nur Ungläubige sind, welche ihre hochmüthige, persönliche Meinung mit allerlei gelehrten feinen tollenden Verunftphelationen zu begründen suchen, die Apostelgeschichte herabsetzen, behandeln solche Geschichts-Forscher und wirkliche Gelehrte wie Leopold von Ranke und E. Curtius sie mit hoher Achtung und Anerkennung. So sagt der geschichtskundige Ranke von ihr, sie sei eine Schrift, „der wir um so lieber folgen, weil sie gute Kunde mit angenehmer Darstellung verbinde“. Der verstorbene Curtius bekannte sich gerade wie die beiden anderen noch nicht lange zurück verstorbenen bedeutendsten Geschichtsforscher Ranke und Treitschke zum christlichen Glauben. Er war ein vieljähriges Mitglied der Matthäi-Gemeinde in Berlin und eifriger und fleißiger Hörer der Predigten des verstorbenen gläubigen Generalsup. Dr. Büchsel daselbst. N.

— Zu den Verſuchen, alle göttliche Ordnung umzuſtoßen, die in dieſen gegenwärtigen Zeitläuften gemacht werden, gehört unter anderem auch die Bewegung der ſogenannten 'Frauenemanzipation'. Das Wort meint zwar zunächſt Befreiung der Frauen von der Herrſchaft der Männer; in Wahrheit und eigentlich verſtehen und bezwecken damit die Vertreter dieſer Beſtrebungen die Herrſchaft der Frauen über die Männer. Hier in Amerika werden von einer Anzahl überſpannter Frauenzimmer dieſe Beſtrebungen ſyſtematiſch ſo ins Werk zu ſetzen geſucht, daß die Geſetzgebungen dieſe Emanzipation zum Staatsgeſetz machen ſollen. Der Praxis nach wird jedoch ſchon längſt die Herrſchaft der Weiber über die Männer nirgends ſo kräftig und weitreichend ausgeübt, wie hier in Amerika. Die Weiberrechtleri greift nun auch in Deutſchland um ſich, und zwar zumeiſt in den ſogen. "höheren" Ständen. Dort ſcheint auch der Unglaube beſonders hoch zu ſtehen. In Berlin fand nämlich neulich eine Proteſtverſammlung von Frauen gegen das neue deutſche bürgerliche Geſetzbuch ſtatt, weil in demſelben den Frauen nicht volle Gleichberechtigung mit den Männern zugeſtanden ſei. Eine Rednerin behauptete, man wolle das längſt durch die Praxis widerlegte Wort: 'Er ſoll dein Herr ſein', mit Gewalt aufrecht erhalten. — Das verbildete fleiſchliche Geſchlecht dieſer Welt hält chriſtlichen Glauben und chriſtliches Weſen für Dummheit, Aberglauben und Beſchränktheit, will nichts wiſſen von Gott und ſeinem Wort und darum auch nichts von ſeiner Ordnung: Eph. 5, 22; 23, 33; Col. 3, 18; 1 Petri 3, 1; 1 Tim. 2, 12. R.

— In der Weltſtadt Paris in Frankreich, dem modernen Babel, das als Centrum der modernen Kultur angeſehen wird, ſcheint der Teufel in neuerer Zeit beſondere Verſuche zu machen, von dort aus Teufelsdienſt und Teufelsanbetung, ſowie heidniſchen Götzendienſt in den zivilifirten Ländern zu verbreiten. So hat ſich unter anderem dort neuerdings ein Bund zur Wiederherſtellung des Heidenthums gebildet. Die Anbetung des griechiſchen Götzen Zeus und der anderen olympiſchen Götter, ſowie der ſchrankenloſe Kultus des Schönen und der Kunſt ſind die Verpflichtungen, welche die Mitglieder des Bundes auf ſich nehmen müſſen. Die Stelle, wo die Beitrittserklärungen entgegen genommen werden, iſt die Redaktion eines ſittentloſen illuſtrirten Blattes, das wegen ſeiner Sittentloſigkeit von der doch in dieſen Dingen ziemlich lazen Pariſer Staatsanwaltschaft zahlloſe Male beſchlagnahmt worden iſt. Ein in Paris an zahlreichen Götzen veröffentlicher Aufruf wird an alle gerichtet, die "nicht an die düſteren Religionen glauben, deren Dohnmacht ſeit neunzehn Jahrhunderten täglich hervortrete, und die das heitere und ſchöne Leben der alten Civiliſation wieder herbeiwünſchen." — Dem Kultus des Schönen und der Kunſt huldigen ſo wie ſo ſchon Täuſende und aber Täuſende unter den ſogen. Gebildeten unſerer Tage und halten dieſes für das Eine das Noth ſei, und um heiteres und ſchönes Leben im Fleiſch nach dem Fleiſch bemühen ſich Millionen in unſern ſogen. chriſtlichen Völkern als dem einzig Wünſchenswerthen. R.

— In dem römisch-katholischen Lande Portugal geht es mit der Verbreitung der Bibel durch die Bemühung der Britiſchen und Ausländiſchen Bibelgeſellſchaft in erfreulicher Weiſe voran. Und zwar helfen die Jeſuiten unwillkürlich ſelbſt dazu mit. Der Widerſtand nämlich, den dieſelben der Bibelverbreitung entgegenſetzen, reizt viele erſt recht, ſich mit der Schrift zu beſchäftigen. Beſondere Verdienſte hat in letzter Zeit eine Bibelverkäuferin Namens Menulla geleiſtet. Sie geht von Haus zu Haus und beſucht Spitäler und Gefängniſſe, verkauft und verſchenkt Bibeln und Neue Testamente. Die des Leſens Kundigen erwerben ſich gerne ein ſolches Buch. Außerdem pflegt ſie in Gemeinſchaft mit ihrer Tochter außerhalb der Mauern der Städte Abſchnitte aus der hl. Schrift vorzuſetzen, und ſtets findet die Vorleſerin einen aufmerkſamen Zuhörerkreis und das Schriftwort wird ſicherlich Segen ſchaffen. R.

— Der Oberbiſchof (Primas) der griechiſch-kathol. Kirche in Rumänien, der Metropolit Gennadius Petreſko, wurde von der griech.-kath. Synode abgeſetzt und verurtheilt, als einfacher Mönch in das Kloſter

zurückzuführen, aus dem er einſt zum Biſchof aufstieg. Grund ſeiner Abſetzung ſollen ſeine papitiſchen Neigungen und Handlungen geweſen ſein. Seine Abſetzung gilt als ein Beweis der Abneigung der morgenländiſch-katholiſchen Kirche gegen das päpſtliche Regiment. R.

— Den deutſchländiſchen Reichsbeamten in den deutſchen Kolonien in Afrika, welche ſich den ſchwarzen Heiden gegenüber in ſchmählicher und grausamer Weiſe betragen haben, und die deſhalb vor deutſchen Reichsgerichten angeklagt wurden, wurde neuerdings auch der Aſſeſſor Weßlan hinzugefügt. Er erlangte zwar durch gewiſſe mißbernde Umſtände ein kühneres Urtheil und gelinde Strafe, aber er gehört doch zu denen, die auf den Chriſtenamen unter den blinden Heiden der eingeborenen Schwarzen in Afrika Schmach und Schande gehäuft haben. R.

— Die Königin von England iſt, wie ein W. Bl. berichtet, in Indien zur Göttin erhoben worden. In einem Diſtrikt dieſes Landes hat ſich eine Sekte gebildet, welche die Königin im eigentlichen Sinne des Wortes anbetet und ihr opfert. Ein europäiſches Blatt, dem wir dieſe Nachricht entlehnt, fragt: "Ob wohl Viktoria diejenige engliſchen Miſſionsgeſellſchaften, welche ſich die Bekehrung dieſer ihrer perſönlichen Anbeter zur Aufgabe machen, auch unterſtützt?" R.

Jubiläum der St. Johannis-Gemeinde zu St. Paul, Minn.

Die ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde u. A. C. zu St. Paul, Minn., feierte am Sonntag, den 31. Mai, das 25jährige Jubiläum ihrer Gründung. Es wurden drei Feſtgottesdienſte gehalten, in welchen die Herren Präſes Erniſt, Präſes von Rohr und Paſtor Abbetmeyer predigten. In den Zwischenpausen wurden die zahlreich erſchienenen Gäſte aus den Schweſtergemeinden in dem geräumigen Erdgeſchoß der Kirche geſpeiſt. Zur Verſchönerung der Gottesdienſte trugen inſondere auch die Chöre der Gemeinde bei. Fleißige Hände hatten zuvor die Altariſche außs beſte mit Pflanzen und Blumen geſchmückt.

Eine kurze Geſchichte dieſer Gemeinde dürfte vielen Leſern von Intereſſe ſein.

Am 24. Mai 1871 verſammelten ſich eine kleine ſchaar Männer in der Wohnung des verſtorbenen Wilhelm Lindeke an der unteren 8. Straße zur Gründung einer deutſchen lutheriſchen Gemeinde. Man beſchloß, ſich ſofort als ev.-luth. St. Johanniſſegemeinde zu konſtituieren, und wählte als erſten Kirchenrath die Herren: C. Hilfer, H. Schaber, H. Kröger, L. Sutmar, C. Paſſavant, G. Heß, W. Lindeke, W. Gieſelmann, M. Schauble, A. H. Lindeke, H. Chriſtoph, J. Raueroth und G. Heß. Ein Sommer deſſelben Jahres wurde bereits ein Gemeinbeeigenthum an 8. und Locuſt Straße erworben, wozu auch die Dreifaltigkeitsgemeinde in der Oberſtadt, zu welcher die Gründer der St. Johanniſſegemeinde biſher gehört hatten, eine Beiſteuer gab. Im Dezember 1871 wurde Herr Paſtor Streißguth als erſter Seelſorger der Gemeinde heruſen. Derſelbe hielt anfangs 1872 ſeinen Einzug. Am 26. Juni 1872 wurde der Gekſtein zu einer Kirche gelegt, welche im Herbt deſſelben Jahres eingeweiht werden konnte.

Nachdem Paſtor Streißguth die Gemeinde biſ zum Frühjahr 1880 bedient hatte, wurde Paſtor O. Hoyer heruſen. Unter ſeiner Leitung, die biſ Ende 1884 dauerte, nahm mit dem Wachſthum der Stadt auch die Gliederzahl der Gemeinde raſch zu, ſo daß, als Paſtor Hoyer ſeinen Abſchied nahm, die Gemeinde bereits hundert ſtimmberechtigte Glieder zählte. Im Juli 1885 trat der gegenwärtige Seelſorger, Paſtor Gauſewitz, ſein Amt an.

Durch die weitere Ausdehnung der Stadt nach Oſten hatte ſich inzwiſchen der Mittelpunkt der Gemeinde vollſtändig verſhoben. So wurde denn im Jahre 1886 ein Grundſtück, Ecke Margaret und Hope Straße, erworben und auf demſelben zunächſt ein Schulhaus und ſpäter, in den Jahren 1890 und 1891, die jetzige große, ſchöne Kirche der Gemeinde erbaut.

Fast ſeit ihrer Gründung hat die Gemeinde auch eine Gemeinſchule unterhalten, in welcher außer den Fächern, die in den öffentlichen Schulen gelehrt werden, auch vor allen Dingen Gottes Wort getrieben wird. Die gegenwärtigen Lehrer an dieſer Schule

ſind Herr Otto Montgomery und Fräulein Dora Streckfuß.

Zur Gemeinde gehören jetzt etwa ein tauſend-fünfhundert Seelen. Den Kirchenrath bilden die Herren A. Hoffmann, C. Flemmer, C. Heinrich, W. Kämpfer, W. Poppenbürger, G. Karau, C. Braun, F. Köhn, A. Arndt, R. Lindeke, H. Stöckmann, W. Wegwerth, H. Behrens und C. Gerſenmaier. Der Schulvorſtand beſteht aus den Herren J. Dieß, W. Paßſt, F. Schlieper und J. Lohmann. G.

Miſſionsfeſtbericht.

In der großen und ſchönen Stadt St. Paul hatten es die Gemeinden der mit uns verbundenen lieben Minneſota-Synode hiñſichtlich der Feier von Miſſionsfeſten ſo, daß jede derſelben im Laufe des Sommers ihr Miſſionsfeſt für ſich feiert und die Schweſtergemeinden ſammt ihren Paſtoren dazu einlädt. Nachdem die Gemeinde des Herrn Paſtor R. Abbetmeyer mit der Feier ihres Feſtes dieſes Jahr bereits am 3. Sonntage nach Trinitatis vorangegangen, folgte ihr am 7. Sonntage nach Trin. die Gemeinde des Herrn Paſtor A. Schrödel, die Dreifaltigkeitsgemeinde, mit der Feier des ihrigen. Die dritte im Bunde, die Gemeinde des Herrn Präſes C. Gauſewitz, wird mit der Feier des ihrigen etwas ſpäter folgen. Dieſe Weiſe hat manches für ſich, iſt aber doch zur Nachahmung in ihrem vollen Umfange nicht unter allen Umſtänden zu empfehlen.

Zum Feſtplatze hatte die feſtfeiernde Dreifaltigkeitsgemeinde ein in der Nähe des berühmten Comorſes gelegenes Wäldchen gewählt, das ſich hierzu auch ganz vortrefſlich eignete. Wiewohl eine ungewöhnliche Hitze herrſchte, die wahrſcheinlich den einen oder den anderen vom Beſuch des Miſſionsfeſtes abgehalten hat, ſo war doch das Wetter der Feier des Feſtes günſtig und die Betheiligung an derſelben eine zahlreiche, zumal am Nachmittage.

Es wurden zwei Gottesdienſte gehalten. Im Vormittagsgottesdienſte hielt Herr Paſtor C. Gauſewitz von Woodbury die Feſtpredigt über "den Schatz im Acker" mit einer Friſche, daß es ſchien, als ſeien die letzten 20 Jahre ſpurlos an ihm vorüber gegangen, während den liturgiſchen Theil des Gottesdienſtes Herr Paſtor Schrödel ſelbſt leitete. Am Nachmittage war es dem Unterzeichneten, auf einer Ferienreiſe begriffen, vergönnt, die verſammelte Menge auf Grund göttlichen Wortes zum Werke der Miſſion zu ermuntern, und ſo, wie man zu ſagen pflegt, das Rühlche mit dem Angenehmen zu verbinden. Die Feſtfeier erhöhend trugen in beiden Gottesdienſten ein gemiſchter Chor und ein Männerchor mehrere Geſangſtücke zur Ehre Gottes vor.

Da, wie während der Mittagszeit, ſo auch nach dem zweiten Gottesdienſte allerlei Erfrüchungen zum Beſten der Miſſion verkauft wurden, ſo blieben die meiſten der Anweſenden nach Schluß des Gottesdienſtes noch einige Stunden auf dem Feſtplatze, um in geſelliger Unterhaltung die abendliche Kühle zu genießen. So erhielt das Feſt den Charakter eines rechten chriſtlichen Volksfeſtes, das in der allerwünſchſten Weiſe verlief. Daß es auch finanziell ein erfolgreiches Feſt geweſen iſt, bezeugt der Ertrag deſſelben, der ſich auf \$231.36 belief. Dieſe anſehnliche Summe iſt dem Werke der Miſſion zu Gute gekommen. Die verſchiedenen Zweige deſſelben ſind je nach Bedürfniß bedacht worden. Der Herr förbere und ſegne die Arbeit zur Ausbreitung ſeines Reiches aller Orten. G. Thiele.

Wauwatosa, Wis., 7. Auguſt 1896.

Ev.-Luth. Theologiſches Seminar in Milwaukee, Wis.

Die Eröffnung des Studienjahres 1896—97 im theol. Seminar der Allg. ev.-luth. Synode von Wiſconſin, Minneſota, Michigan u. a. St. wird, ſo Gott will, am Mittwoch den 2. September d. J. ſtattfinden. Anmeldungen zum Eintritt ſind unter Beiſügung von Zeugniffen ſofort zu richten an den Präſidenten der Anſtalt, Prof. A. Hönede. Das Koſtgeld für das I. Tertial im Betrag von \$20 iſt beim Eintritt an den Inſpektor Prof. C. A. Noß zu bezahlen.

Adreſſe: Ev. Luth. Theol. Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis.

Missionsfeste.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde zu Iron Ridge, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren Herr Prof. Thiele von Milwaukee und Pastor Probst von Hartford. Die Kollekte betrug 27 Dollars und 62 Cts.

Geo. Adaschek.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis feierte die Parodie des Unterzeichneten ihr diesjähriges Missionsfest im Walde des Herrn Friedrich Krenz. Mit schweren Wolken war der Himmel am Festtage überzogen, doch durften wir, da der Herr dem Wetter gebot, ohne durch Regen gestört zu werden im Freien feiern. Die Gemeindeglieder der Pastoren J. Rien und B. G. Gruber waren zahlreich, aus Marathon City, Merrill, Wausau und andern Orten waren einige Gäste erschienen. Die Festpredigten hielten die Pastoren M. Eichmann und H. Reimers. Die „Band“ der Schwesterngemeinde zu Merrill, sowie die beiden Gesangschöre der Gemeinde suchten in ihrer Weise die Festfreude zu mehren. Die lieben Frauen ließen es sich angelegen sein, die Menge mit einer reichbesetzten Mittagstafel zu bewirthen. Kollekte \$88.70. Ueberschuß vom Verkauf von Erfrischungen \$24.45. Gesamtsumme, die unsern Kassierern übergeben werden konnte: \$113.15. Gott segne Geber und Gaben nach seinem Worte in jeder Weise!

J. G. Glaeser.

Ordination und Einführung.

Herr Kandidat Johannes Dowidat, aus unserm Seminar in Milwaukee, berufen von der luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Hoskins, Nebr., wurde am 8. Sonntag nach Trinitatis, im Auftrage des ehrw. Herrn Präses, unter Assistenz des Herrn Past. Klaus, feierlich in seiner Gemeinde ordinirt und eingeführt von Julius Kaiser.

Der Herr segne Seelsorger und Gemeinde.

Adresse: Rev. Johannes Dowidat, Hoskins, Wayne Co., Nebr.

Im Auftrage des hochwürdigen Herrn Präses Ph. von Rohr habe ich Herrn Kandidaten C. C. Henning, berufen aus unserm Prediger-Seminar an die ev.-luth. St. Johanniskirche zu Lannon, Wis., und als Reiseprediger für Waukesha Co., am 9. Sonntag nach Trin. ordinirt und eingeführt. Möge Gottes reicher Segen auf seiner Arbeit ruhen. Er lasse sich auch diese Mission in Gnaden gefallen.

Johannes Karrer, P.

Adresse: Rev. C. C. Henning, Lannon, Waukesha Co., Wis.

Lehrerseminar in New Ulm, Minn.

Das neue Schuljahr dieser Anstalt beginnt D. v., am 2. September 1896. Die Schüler haben sich demnach am 1. September in New Ulm einzustellen. Alle Aufnahmegesuche sollten im Laufe des Monats August eingefandt werden.

J. Schaller, Direktor.

Pastoralkonferenz.

Die gemischte südwestliche Pastoralkonferenz von Minnesota versammelt sich, D. v., vom 25.—27. August incl. zu St. Peter, Minn. Arbeit: Fortsetzung der Thesen über: „Evangelische Praxis“ von Prof. J. Schaller, Erf. P. J. Horst. Prediger: P. G. Steinmeyer, Erf. P. C. Strölin. Beichtredner: P. C. Möbus, Erf. P. C. Müller. Anmeldungen sind erbeten wenigstens acht Tage zuvor beim Ortspastor, P. Theo. Seifert.

H. B. Rohlmeier, Sekr.

Allgemeine Pastoralkonferenz.

Die allgemeine Pastoralkonferenz der Synode von Wisconsin wird, so Gott will, in Columbus, Wis., tagen vom 22.—24. September. Herr Pastor D. Koch läßt ankündigen, daß alle Anmeldungen bis zum 15. September geschehen müssen.

Menomonie, Wis., den 7. August 1896.

M. Eichmann.

Konferenz-Anzeigen.

So Gott will, versammelt sich die Dodge-Washington County Konferenz vom 17.—19. August d. J. bei Herrn P. W. Huth zu Hustisford, Wis. Arbeiten: P. L. Kader, über das Wort „Glaubensgenossen“ mit Berücksichtigung des Zusammenhanges und der praktischen Anwendung; P. Löpel, das Recht der Entlassung und die rechte Anwendung davon; P. E. Hoyer, Exegese über Mt. 3, 19—21.; P. Bliesternicht, Katechese über das erste Gebot; P. Huth: Was heißt erbaulich predigen? P. Piez: Haben wir die rechte Ordnung und den rechten Wortlaut der hl. 10 Gebote? Der Prediger ist P. Hoyer und Stellvertreter P. C. Lescom. Den Beichtredner muß der Ortspastor selber bestimmen.

C. Lescom, Sekr.

Die südliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 17.—19. August d. J. bei Herrn P. C. H. Auerswald in Elkhorn, Wis. — An Arbeiten sind zu liefern: „Sind christliche Gemeindefschulen zum Gedeihen der Kirche noth?“ von P. H. Gieschen, Ersatzmann: P. C. Jäger; Katechese über Frage 117 im Wisc. Kat. von P. G. Schmidt, Ersatzm.: P. M. Sauer. — „Eine Auswahl von Gegenständen für Beichtreden sammt Texten dazu“, von P. W. Hentel, Ersatzm.: P. L. B. Mielke. — Prediger: P. D. Hönede, Ersatzm.: P. W. Hentel. (Text: Matth. 5, 7.) — Beichtredner: P. J. Karrer, Ersatzm.: P. H. Gieschen. (Text: Lucas I, 54.) — Anmeldung erbeten.

H. Gieschen, Sekr.

Flatville, Ill., den 16. Juli 1896.

Die Nebraska Konferenz versammelt sich, f. G. w., am 26. August bei P. Kluge in Hadar, Nebr. Arbeiten: Unterzeichneter über die Form der Predigt. P. Klaus: Predigt über das Evangelium des dritten Advents sonntags. Lehrer F. Siegler: Katechese über ein Stück des Katechismus. Prediger: P. Strube, Stellvertreter: P. Maisch. Beichtrede: P. Kaiser.

A. F. Siegler.

Die Lake Superior Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 25. und 26. August 1896 bei Herrn P. C. Häse, Beshtigo, Wis. Arbeit: Bekämpfung der geheimen Gesellschaften, von P. Korn. Prediger: P. Braadebusch; Stellvertreter: P. Gevers. Beichtredner: P. Busack; Stellvertreter: P. Hermsstedt. Anmeldungen erbeten beim Ortspastor.

Chr. Gevers.

Die erste Distrikts-Konferenz der ev.-luth. Minnesota-Synode tagt, w. G., vom 25.—27. August in der Gemeinde des Unterzeichneten.

Die letzten Dinge — Gegenstand der Lehrverhandlung. Um gefl. Anmeldung bittet

M. H. Quehl,

625 N. E. Main St., Minneapolis, Minn.

Dringende Bitte.

Diejenigen Herren Pastoren, welche noch nicht dem Unterzeichneten die Anzahl ihrer Gemeindeglieder angegeben haben behufs Vertheilung der Synodalberichte, sind gebeten, solches unverzüglich zu thun, damit die Größe der Auflage festgestellt werden kann. Mit der Vertheilung ist die Pflicht verbunden, eine Sonntagskollekte zur Deckung der Kosten zu halten.

B. B. Rommensen.

Die Post-Adresse des theol. Seminars sollte von jetzt ab sein: Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Briefe, Zeitungen, Money-Orders und alle derartigen Postsendungen sowie Gypsendungen für das Seminar, dessen Lehrer und Studenten mögen künftig adressirt werden:

Ev.-Lutheran Theological Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis.

Quittungen.

Für das Reich Gottes:

P. Jätel, von Hrn. E. Kühle \$1, von Fr. M. E. R. für arme Missionare \$1, von Hr. Hauelsen \$4, Brunner \$1, Frau Schmeer \$1, Frau Conrad \$1 für Reisepredigt.

E. Jätel.

Für die Reisepredigt der Synode von Wisconsin: P. P. M. Kionta, von Sawyer \$11, C. F. Dicker, von Joachim \$1 für Reisepredigt und \$1 für innere Mission, J. H. Brockmann, von Fr. Thiemke \$0, K. Gläser, Theil der Missionsfestcoll. Rangart \$25, E. Dorndel, bezgl. von Kenosha \$70, M. Pantow, bezgl. \$30, Th. Jätel, von Herrn Brunner, Frau Schmeer und Fr. Conrad je \$1 und von Herrn Hauelsen \$4. Ab. Spiering, New London, Wis., den 8. Aug. 1896.

Für die Indianer-Mission: P. P. W. Asall in Tawas City, aus der Missionsbüchse \$2, F. Greve in Kewasum, Theil der Missionsfestcoll. \$9.10, J. G. Gläser in Rangart, bezgl. \$25, R. Siegler, durch Lehrer C. Sindt von seinen Schullidern in Barre Mills \$2, M. H. Pantow in Waterloo, Theil der Missionsfestcoll. \$6.50, Ph. Brenner, von dem Confirmand Theod. Seehawer 25c.

Für die Regier-Mission: P. J. G. Gläser in Rangart, Theil der Missionsfestcoll. \$8.70, P. C. Dowidat, von Fr. Minna Wellmiz 25c. Herzlichen Dank! C. Dowidat.

Für die durch den Tornado am 26. Mai verunglückten Glieder meiner Gemeinde in Gilford habe ich folgende Gaben empfangen: Durch P. Hoffmann, von seiner Gem. in South Bay City \$11.13, P. J. Soll, von seiner Gem. in Monroe \$27.50, P. Stern, von seiner Gem. in Sebawaing \$18.75, P. Kionta, von seiner Filial-Gem. \$6.45, P. Klingmann, von seiner Gem. in Scio \$56.01. Im Namen der Verunglückten sage ich allen Gebern den herzlichsten Dank. Möge es Gott ihnen vergelten nach seiner Güte. J. Stromer, P. Bay City, Mich., den 4. August 1896.

Für das Waisenhaus zu Fremont, Nebr.: Aus der werthen Gemeinde des Herrn P. A. Kluge zu Hadar, Pierce Co., Nebr., folgende Gaben empfangen: Von Conrad Baquer 2 Sack Hafer, Eduard Busack 2 Sack Weizen und 2 Hafer, Fried. Lohmann 1 Sack Weizen, 2 Sack Hafer, Fried. Degner 2 Sack Weizen, J. Busack 2 Sack Weizen, 2 Sack Hafer, D. Böhnte 3 Sack Weizen, 4 Sack Hafer, H. F. Braasch 2 Sack Weizen, 3 Sack Hafer, J. Haase 2 Sack Weizen, 3 Sack Hafer, J. Krüger 2 Sack Weizen, 2 Sack Hafer, R. Gehm 1 Sack Hafer, H. Böhnte 1 Sack Hafer, R. Grudnow 3 Sack Weizen, M. Gottlieb Böhnte 1 Sack Kartoffeln, 2 Sack Weizen, 1 Sack Hafer, J. Kirchbaum 1 Sack Hafer, J. Gehm 1 Sack Weizen, 2 Sack Hafer, Fr. Fröhlich 2 Sack Hafer, Fr. Viermann 2 Sack Weizen, 1 Sack Hafer, J. Braasch 2 Sack Weizen, 7 Sack Hafer, H. Braasch 2 Sack Weizen, 1 Sack Hafer, Gustav Müller 2 Sack Weizen, 4 Sack Hafer, A. Schwichtenberg 3 Sack Weizen, A. Braasch 2 Sack Weizen, 3 Sack Hafer, W. Brodhagen 3 Sack Hafer. — Zur Begleichung der Frachtkosten zur Beförderung genannter Gaben \$10, nämlich von Fr. J. Destrreich, Wilh. Raabe je \$4, A. Schwichtenberg, Frau Conrad je \$1. — Ferner von P. Kluge, Karl Böhnte je \$2, Erlös von verkauftem Hafer \$1. Den milden Gebern dankt und wünscht Gottes Segen Sophie Gräf, Waisemutter.

Aus der Minnesota-Synode.

P. G. Fischer, Renville, Gem. Emmet für New Ulm \$5.80, P. J. Baur, Johnson, Coll. auf der Hochzeit Hasler-Nire für Wittwen und Waisen \$8, P. J. Siegler, Calabonia \$3.65, P. A. Schrödel, St. Paul, Missionscoll. für Schulventilung \$100, bezgl. für Lehrer und Prediger Sem. \$45, bezgl. für Indianermission \$20, bezgl. für Regemission \$16.36, bezgl. für Reiseprediger \$50; zus. \$231.36, Frau M. Auding, Minneapolis, für Indianermission \$2. C. Heinrich, Kassirer.

Bunte Blätter.

Ein Monatsblatt für unsere Kleinsten und Allerleinsten

hat mit Januar sein Erscheinen gemacht. Dasselbe wird 15 Cents das Jahr kosten. Bei Abnahme von 25 Exemplaren 10 Cents, 50 Exemplare 9 Cents. Die Redaktion ist dieselbe wie die der „Kinderfreude“. Die „Bunten Blätter“ werden abwechselnd auf rotem, blauem, rosa und grünem Papier gedruckt. — Probeexemplare in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

Northwestern Pub. House, 310 Third St., Milwaukee.

Kassierer der ev.-luth. Synode von Wisconsin. Synodalkasse: Rev. Chr. Dowidat, Oshkosh, Wis. Collektaffe in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Seminar-kasse: Rev. H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis. Bau- und Schulventilungskasse: Rev. Th. Jaekel, 620 Broadway, Milwaukee, Wis. Missionskasse: Rev. C. Dowidat, Oshkosh, Wis. Wittwenkaffe: Rev. J. Bading, 814 Vliet St., Milwaukee, Wis. College-Hauskassette in Watertown: Dr. J. Ott, Watertown, Wis. Reisepredigerkaffe: Rev. A. Spiering, New London, Wis. Kaffe für arme Studenten in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Verwaltung des Lutherfonds für arme Theologie-Studierende: Prof. E. A. Notz, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Notz, Lutheran Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Wäbenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.